

Geographisches Wissen und humanistische Geschichtsschreibung, dargestellt am Beispiel des Hamburger Gelehrten Albert Krantz

VON ULRICH ANDERMANN

Die Kenntnisse der Geographie sind zum Studium der Dichter und Historiker wie selbst der Philosophen unumgänglich, denn sonst würden wir wie Blinde in deren Werken herumtappen. Zu dieser Einsicht gelangte Johannes Cochlaeus (1479–1552), als er das dritte Buch der aristotelischen »Meteorologie« kommentierte¹). Seine im Jahr 1512 veröffentlichte *Brevis Germanie Descriptio* ist sogleich ein Beleg dafür, in welchem starkem Maße Geschichte, Erd- und Länderkunde bei den deutschen Humanisten zusammenhängen. Nun geht es hier nicht um den zumeist als Kontroverstheologen rezipierten Cochlaeus. Vielmehr freue ich mich über die Gelegenheit, einen Gelehrten erneut ins Blickfeld rücken zu können, der allzulange von der Forschung unbeachtet geblieben ist. Ich spreche von Albert Krantz. Um die Mitte der 30er Jahre dieses Jahrhunderts hatte der Hamburger Archivar Heinrich Reincke die wissenschaftliche Erforschung seiner Person zu einem vorläufigen Abschluß geführt²). Jüngere Arbeiten, so die in Helsinki erschienenen von Viljo A. Nordman in den Jahren 1934/36 oder Manfred Grobeckers Hamburger Dissertation von 1964, widmeten sich lediglich Ausschnitten und einzelnen Motiven seines Geschichtswerks³). Und Heinz Stob, dessen Aufsatz aus dem Jahr 1982 ich als letztes zu erwähnen habe, versuchte zwar die Vielseitigkeit dieses Gelehrten zu würdigen, trug im wesentlichen aber nur das bereits bekannte Wissen zusammen⁴).

1) Johannes COCHLAEUS, *Brevis Germanie Descriptio* (1512) mit einer Deutschlandkarte des Erhard Etzlaub von 1501, hg., übersetzt u. komm. v. K. LANGOSCH, 1969, S. 18.

2) H. REINCKE, Albert Krantz als Geschichtsforscher und Geschichtsschreiber, in: FS d. Hamburgischen Universität ihrem Ehrendoktor Herrn Bürgermeister Werner von Melle, 1933, S. 111–147.

3) V. A. NORDMAN, Die Wandalia des Albert Krantz. Eine Untersuchung (*Annales Academiae Scientiarum Fennicae*, B XXIX/3), 1934; DERS., Die Chronica Regnorum Aquilonarium des Albert Krantz. Eine Untersuchung (*Annales Academiae Scientiarum Fennicae*, B XXXV/2), 1936; M. GROBECKER, Studien zur Geschichtsschreibung des Albert Krantz, Diss. Hamburg 1964; von GROBECKER siehe ebenso: Albert Krantz, Geistlicher, Gelehrter, hansischer Syndikus (1448–1517), in: NDB 12, 1980, S. 673–674.

4) H. STOB, Albert Krantz (1448–1517). Ein Gelehrter, Geistlicher und hansischer Syndikus zwischen den Zeiten, in: HansGBll 100, 1982, S. 87–109.

Dieser Forschungsstand ließ viele Desiderate offen und forderte es geradezu heraus, sich der Person Krantz in größerem Maße anzunehmen. Meine hier anknüpfenden Bemühungen mündeten in eine Habilitationsschrift, die unter dem Titel »Albert Krantz. Wissenschaft und Historiographie um 1500« zu Beginn des Jahres 1994 ihren Abschluß fand⁵⁾. Zur Frage nach seiner historischen Praxis habe ich auch den Aspekt des geographischen Wissens behandelt und untersucht, welchen Stellenwert geographische und kartographische Quellen im Geschichtswerk des Albert Krantz besitzen. Die hierzu gewonnenen Ergebnisse sind mir Anknüpfungspunkt und Einstieg zugleich, um in diesem Vortrag das Verhältnis von Geschichtsschreibung und Geographie eigens darzustellen.

Das Oeuvre des Albert Krantz kann für sich – dies möchte ich thesenartig vorausschicken – nicht nur einen hohen Rang in der Geistes- und Bildungsgeschichte Norddeutschlands beanspruchen. Sondern es ist ihm überdies ein würdiger Platz in der Geschichte des deutschen Humanismus einzuräumen. Denn dieser ist dem Werk bislang aufgrund der unglücklichen Überlieferungs- und Rezeptionsbedingungen verwehrt geblieben. Der um 1500 arbeitende Albert Krantz war, wie bereits das Datum signalisiert, ein Mann des Übergangs, doch nicht minder eine Person, die sich in starkem Maße der Tradition verpflichtet fühlte. In diesem Sinne ist er auf dem Wolfenbütteler Symposium des Jahres 1995 zum Thema »Latein und Nationalsprachen in der Renaissance« als lateinischer Gelehrter vorgestellt worden⁶⁾.

Die geographischen Vorstellungen, gespeist aus tradierten Wissensbeständen und/oder neugewonnenen Erfahrungen, können ebenso unter dem Aspekt von Kontinuität und Diskontinuität, als Gegenstand einer Übergangphase, erörtert werden. Doch was heißt hier Übergang? Er läßt sich, ohne der Sache zu weit vorgreifen zu wollen, allgemein wie auch bei Krantz an folgenden Phänomenen festmachen: Mit der humanistischen Bildungsbewegung, dem erstmaligen oder neuerschlossenen Zugang zu antiken Autoritäten, kam es – nicht zuletzt durch die Rezeption italienischer Humanisten – zu einer inhaltlichen wie methodischen Neuorientierung innerhalb der Historiographie. Dabei gewann sie ein enges Verhältnis zur Geographie, Topographie und Ethnographie.

5) U. ANDERMANN, *Albert Krantz. Wissenschaft und Historiographie um 1500* (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 38), 1999. Ferner seien folgende Untersuchungen genannt: DERS., *Der Hamburger Gelehrte Albert Krantz und sein Wirken an der Universität Rostock. Ein Beitrag zum Humanismus in Norddeutschland*, in: *Universität und Stadt. Wissenschaftliche Tagung anlässlich des 575. Jubiläums der Eröffnung der Universität Rostock*, hg. v. P. JAKUBOWSKI u. E. MÜNCH, 1995, S. 55–67; DERS., *Albert Krantz (1448–1517). Bemerkungen zum Verhältnis von lateinischer und volkssprachlicher Gelehrsamkeit am Beispiel eines norddeutschen Humanisten*, in: *Latein und Nationalsprachen in der Renaissance*, hg. v. B. GUTHMÜLLER (Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung 17), 1998, S. 315–343; DERS., *Albert Krantz. Landesgeschichtliche Bezüge eines frühen Werkes der deutschen Nationalgeschichtsschreibung*, in: *Deutsche Landesgeschichtsschreibung im Zeichen des Humanismus*, hg. v. F. BRENDLE u. a. (Contubernium – Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 56), 2001, S. 51–67.

6) DERS., *Verhältnis von lateinischer und volkssprachlicher Gelehrsamkeit* (wie Anm. 5).

Gleich, ob es sich um historische oder geo-ethnographische Quellenschriften handelte, konnte der Historiker diese nicht nur handschriftlich, sondern zunehmend auch als Druck benutzen. Die im späten Mittelalter vermehrte Reisetätigkeit, die des Geschichtsschreibers selbst mit eingeschlossen, und das durch Entdeckungen anwachsende Erfahrungswissen, mit anderen Worten: das Schwinden der *terra incognita*, vermochten das geographische Weltbild potentiell zu verändern. Wirkte sich dies – so müssen wir fragen – auch auf die Geschichtsschreibung aus? Oder anders formuliert: War die Empirie, die sich verändernde Wahrnehmung der Welt, dazu befähigt, über die literarischen Autoritäten aus Antike und Mittelalter, mithin über das traditionelle Weltbild zu obsiegen?

In den folgenden Ausführungen werde ich zunächst einige Daten zur Person des Albert Krantz vorausschicken, um dann mit groben Strichen das von ihm überlieferte Werk zu umreißen (I). Im zweiten Abschnitt soll die Geschichtsschreibung unter dem Gesichtspunkt möglicher Vorbilder, ihrer Konzeption und gattungsmäßigen Zuordbarkeit betrachtet werden. Des weiteren ist zu fragen, inwieweit die durch sein geographisches Weltbild beeinflussten konzeptionellen Vorgaben mit den geschichtstheoretischen Prämissen harmonierten oder kollidierten (II). Drittens sollen am Beispiel des Nord-/Ostseeraums und Skandinaviens folgende Fragen erörtert werden: Welcher Art war Krantz' geographisches Wissen über diesen Bereich, wie ist es an ihn vermittelt worden, und inwieweit flossen empirische Kenntnisse in sein Werk ein (III)?

I. Leben und Werk

Albert Krantz wurde im Jahr 1448 zu Hamburg als Sohn einer dort seit Ende des 14. Jahrhunderts ansässigen Reeder- und Kaufmannsfamilie geboren. In den Quellen erscheint er erstmals in der Matrikel der Universität Rostock, an der er sich am 28. Mai 1463 einschrieb⁷⁾. Nach der bereits im Wintersemester 1467/68 erfolgten Promotion zum Magister Artium verliert sich seine Spur für einen Zeitraum von 13 Jahren⁸⁾. Erst zum Jahr 1481 enthält die Matrikel wieder den Hinweis, daß auf den *mgr. Albertus Crantz theologie formatus ac decretorum baccalarius* die Wahl zum Dekan der Artistenfakultät gefallen ist, ein Amt, das er von 1483 bis 1486 weitere vier Male innehaben sollte⁹⁾. Zum Wintersemester 1482/83 fungierte Krantz sogar als Rektor der Universität¹⁰⁾. Über die

7) A. HOFMEISTER, Die Matrikel der Universität Rostock 1, 1889 (ND Nendeln 1976), S. 137.

8) Die Promotion zum Bakkalar erfolgte bereits im Wintersemester 1465/66, siehe: HOFMEISTER (wie Anm. 7), S. 146; zur Magisterpromotion: ebd., S. 155. Der auffälligen Überlieferungslücke von 1468 bis 1481 widmete sich schon A. HOFMEISTER, Zur Lebensgeschichte des Albert Krantz, in: BeitrGRostock 3, 1902, S. 95–98; ferner: REINCKE, Albert Krantz (wie Anm. 2), S. 113, und GROBECKER, NDB (wie Anm. 3), S. 673.

9) HOFMEISTER, Die Matrikel (wie Anm. 7), S. 177, Anm. 224, 236, 240, 246.

10) Ebd., S. 229.

weiteren Bildungsstationen unterrichtet eine von ihm selbst verfaßte Notiz, die in einer undatierten Handschrift der hamburgischen Domlektur überliefert ist. Wenngleich sich die näheren Umstände uns quellenmäßig nicht erschließen, geht aus ihr hervor, daß Krantz in Mainz zum *doctor decretorum* und im umbrischen Perugia zum *doctor theologiae* promoviert wurde¹¹⁾. Beide Vorgänge dürften zwischen dem Juni 1491 und Mai 1493 zu datieren sein. Fest steht indessen, daß Krantz am 1. Mai 1493 in Hamburg die Stellung als Domlektor erhielt und 1508 vom Domkapitel zum Dekan gewählt wurde, als der er im Dezember 1517 verstarb.

Für unsere Fragestellung wichtig erscheint mir die Tatsache, daß Krantz im Jahr 1486 in Lübeck das Amt des Syndikus antrat und in Hamburg nach den dort überlieferten Kämmererechnungen zwischen 1488 und 1516 überdies als Ratskonsulent tätig war¹²⁾. Denn mit diesen Ämtern war eine langjährige, weitgespannte Reisetätigkeit verknüpft. Sie erlaubt der später zu erörternden Frage nachzugehen, ob der Hamburger Gelehrte die dabei gewonnenen geographischen Kenntnisse für seine Geschichtsschreibung verwandte.

Bevor wir uns seiner Historiographie widmen, ist zunächst auf die offenbar aus den Rostocker Magisterdiensten hervorgegangenen und handschriftlich überlieferten Quaestionen und Kommentare zur aristotelischen Philosophie hinzuweisen. Auf drei Kodizes der Universitätsbibliothek Leipzig verteilt, befassen sich die von der früheren Forschung vollkommen unbeachteten Arbeiten des Albert Krantz mit der Metaphysik, Nikomachischen Ethik, Naturphilosophie und Meteorologie, ferner mit Aristoteles' Schriften »Von der Seele« und »Vom Himmel« sowie den sogenannten *Parva naturalia*¹³⁾.

11) Die im Staatsarchiv Hamburg überlieferte Notiz lautet: »Magister Albertus Krantz, decretorum et sacre theologie professor, Rostock quidem cursu percepit in vtraque facultate usque ad licenciam exclusiue. Moguntii in decretorum doctoratu et Perusii in theologia magisterii accepit insignia« (hier zitiert nach: E. MEYER, Geschichte des hamburgischen Schul- und Unterrichtswesens im Mittelalter, 1843, S. 362f.).

12) In den Hanserezessen (III. Abt., 2, Nr. 75, S. 56) befindet sich Krantz' eigener Hinweis: »Anno salutis 1486 in termino Michaelis erat initium sindicatus mei, Alberti Krantz, apud spectabilem consulum Lubicensem.« Zu den genannten Jahren seiner Tätigkeit für den Hamburger Rat siehe: Kämmererechnungen der Stadt Hamburg 4, hg. v. K. KOPPMANN, 1880, S. 169 (1488); ebd. 5, 1883, S. 137 (1516). Spätestens seit der Dissertation von F. RÖDER (Albert Krantz als Syndikus von Lübeck und Hamburg, Diss. Marburg 1910) wird in der Forschung einhellig angenommen, Krantz sei auch in Hamburg Syndikus gewesen. Doch findet sich nirgendwo ein Beleg für eine dortige Anstellung in dieser Funktion.

13) Universitätsbibliothek Leipzig, Cod. Ms 1388, 1455, 1599. Zum Inhalt dieser drei Kodizes siehe bereits: J. FELLER, Catalogus Codicum MSSorum Bibliothecae Paulinae in Academia Lipsiensi, 1686, S. 355–357, 389. Weiterhin findet sich ein Hinweis auf die Kommentare bei C. MÖNCKEBERG, Der theologische Charakter des Albert Krantz, in: ZVHG 3, 1851, S. 395–413, hier S. 400. Heinrich Reincke, der offensichtlich die Kodizes selbst nie in der Hand gehabt hat, bemerkt lediglich in einer Anmerkung (wie Anm. 2, S. 117, Anm. 4), daß nach »freundlicher Mitteilung der Bibliotheksverwaltung ... sich in Leipzig handschriftlich folgende drei Werke von Krantz« befinden. Nur unvollständig nennt er dann: *Commentum seu expositio in libros Aristotelis de Anima; Philosophia naturalis; Quaestiones super Ethicam et Metaphysicam Aristotelis*. GROBECKER (Studien zur Geschichtsschreibung, wie Anm. 3, S. 6) und СТООВ (wie Anm. 4, S. 107) beziehen sich bei ihren Angaben jeweils auf Reincke.

Zu den gedruckt vorliegenden Titeln des Hamburgers zählen ein zu Rostock im Jahr 1506 erschienenes Grammatiklehrbuch und zwei Kompendien zur Logik, die 1504 in Antwerpen und 1517 in Leipzig veröffentlicht wurden¹⁴). Aus der Tätigkeit als Lektor und Dekan sind eine Anzahl theologisch-liturgischer Schriften erwachsen, von denen folgende hervorzuheben sind: das *Spirantissimum opusculum in officium misse* von 1506, der *Ordo missalis* von 1509 und das 1514 erschienene *Defensorium ecclesie ... contra mendicantes doctores*¹⁵).

Ich komme schließlich zu dem für uns im Zentrum stehenden Geschichtswerk. Im wesentlichen zwischen 1500 und 1504 bearbeitet¹⁶), ist es in seinen Teilen sämtlich erst nach dem Tod von Krantz gedruckt worden, ein Umstand, der sichere Aussagen zur Konzeption erschwert. Zwei Jahre nach Krantz' Tod erschien im Jahr 1519 zuerst die *Wandalia* im Druck¹⁷). In diesem Werk unterliegt der Hamburger einem gravierenden Mißverständnis. Wie die von ihm rezipierten Autoren Dietrich von Nieheim († 1418) oder Flavio Biondo († 1463) hält er die ostgermanischen Wandalen für Slawen. Überdies setzt er die *Wandali* mit den Wenden gleich, deren vom holsteinischen Oldenburg bis nach Preußen reichender Siedlungsraum den inhaltlichen Schwerpunkt bildet¹⁸). Aber ebenso stellt der Hamburger Geschichtsschreiber die Geschichte Rußlands, Polens, Böhmens, Dalmatiens oder Kroatiens, und damit die des slawischen Osteuropas dar, über das die

14) *Culta et succincta Gramatica Eximii viri et doctoris Alberti Crantzis paruulis ingeniis admodum fructuosa* (Impressa Rostochii ultima mensis junii Anno a natali xpiano sexto sup[er] mille quinge[n]tos [Hermann Barkhusen]; *Institutiones logice*, Antwerpen: Govert Back 1504; *Institutiones logice Alberti krans ... q[ui]bus ad totam logicen breui ac facile perdiscendam non desideres quic[ue]*, Lipsi: Vuolfgangus monace[n]sis 1517.

15) *Spirantissimum Opusculum in officium Misse in optimum ordinem digestu[m]*. Ab eximio Mag[ist]ro Theologie [et] Juris canonici doctore Alberto Crantzis p[er] sancta et suavi institutione Sacerdotum Ecclesie (Impressum. Rostochii decimasexta mensis Aprilis Anno quinge[n]tesimo sexto supra millesimum.) [Hermann Barkhusen]; *Missale Hamburgense per Albertum Krantz castigatum*. [Am Schluß:] *expensis Hermanni de Emden operaque Joh. Prüz chalcographi Argentini. M.D.IX.*; *Defensorium ecclesie seu speculum hierarchiae ecclesiasticae contra mendicantes doctores*, in: N. WILCKENS, *Leben des berühmten A. Crantzii, 1722*, S. 59–128. Darüber hinaus geht noch ein hamburgisches *Breviarium* (1508) auf Krantz zurück. Es erschien ohne Angabe des Druckers, Druckortes und Jahres. Das *Breviarium* ist beschrieben worden durch J. M. LAPPENBERG, *Zur Geschichte der Buchdruckerkunst in Hamburg, 1840*, S. 11–13.

16) Hier wird im wesentlichen Heinrich Reincke (Albert Krantz, wie Anm. 2, S. 124) gefolgt. Seine Ergebnisse haben auch späteren Untersuchungen zu dieser Frage standgehalten.

17) *Wandalia*, Köln: Johannes Soter 1519.

18) *Wandalia*, Praefatio: »*Haec ideo reteximus, vt vnā esse gentem Polonos, Bohemos, Dalmatas Histriosque doceremus: quos nostri Sclauonos, veteres vero nomine dixerunt Wandalos. [...] Hodie tamen, quae fuerit olim gens Wandalorum in vniuersum ignoraremus, nisi vernacularum Saxonum lingua hoc vocabulum conseruasset, vt inter eos, qui olim Wandali, fracto (vt fit) vocabulo nunc Wenden vocentur. Ea gens ad mare Germanicum, a veteri ciuitate Holsatiae, quae illorum lingua Starigard, Saxonum vero, Oldenborch vocitata, per Germanici maris littora, orientem versus, vsque in Prussiam ... pertingit in Poloniam [et] Russiam*«. Zu Dietrich von Nieheim siehe: NORDMAN, *Wandalia* (wie Anm. 3), S. 54, Anm. 6.

Herrschaft und Lehnshoheit des deutsch-römischen Reiches betont wird¹⁹). Bemerkenswert an der Konzeption der *Wandalia* ist – und dies wiederholt sich in den folgenden, hier vorzustellenden Werkteilen –, daß Krantz die Geschichte eines jeden Landes mit einem geo-ethnographischen Exkurs einleitet. Er grenzt das Land gegenüber dem Nachbarn ab und beschreibt seine Form, gibt Beobachtungen zur Landessprache wieder, macht Ausführungen über Eigenarten und Sitten des jeweiligen Volkes sowie über die Beschaffenheit des Bodens und nimmt kurze Charakterisierungen bedeutender Städte vor²⁰).

Dieses Strukturprinzip, das Krantz aus der »Böhmischen Geschichte« Enea Silvio Piccolominis entlehnte²¹), findet sich gleichermaßen in der 1548 veröffentlichten *Chronica regnorum aquilonarium* wieder²²). Im Jahr 1545 sogar zunächst in Deutsch erschienen²³), besteht sie im Grund aus drei eigenständigen Teilen. Als *Dania*, *Suecia* und *Norvagia* überschrieben, legt Krantz auf Dänemark wegen seines Alters und seiner hegemonialen Stellung im seinerzeitigen Skandinavien den Schwerpunkt²⁴). Nach den jeweiligen geo-ethnographischen Einleitungen dient die Abfolge der Herrscher als Gliederungsmittel. Mit der dänischen Geschichte verknüpft Krantz die langobardische, für die ihm unter anderem Paulus Diaconus als Vorlage dient²⁵). Ebenso verbindet er unter Benutzung der *Getica* von Jordanes die schwedische mit der ost- und westgotischen Geschichte²⁶) wie auch die norwegische mit der normannischen, wofür er zum Beispiel Saxo Grammaticus verwertet²⁷).

Auf das Prinzip einer herrscherorientierten Geschichtsschreibung stoßen wir auch bei der im Jahr 1520 erstmals gedruckten *Saxonia*²⁸). In ihr dient die Abfolge der von Karl dem Großen bis zu Maximilian amtierenden Könige und Kaiser als Orientierungslinie. Von der Überzeugung ausgehend, daß die Sachsen mit dem Volk der *Chatti* in der taciteischen

19) So behauptet für Polen, Böhmen und Schlesien: Wand., Lib. II, cap. 26, 36; Lib. III, cap. 11.

20) Als Beispiel siehe die Ausführungen zu Rußland (Wand., Lib. I, cap. 2), Polen (ebd., Lib. I, cap. 3), Böhmen (ebd., Lib. I, cap. 4), Preußen (ebd., Lib. VI, cap. 7), Litauen (ebd., Lib. VI, cap. 8), Livland (ebd., Lib. VI, cap. 9).

21) Ein Hinweis auf die Rezeption der *Historia Bohemica* findet sich in der Praefatio zur *Wandalia*: »Boemi quidem, insignis huius gentis [Wandalorum] portio, quaedam suae vetustatis praeferunt monumenta: quae literis latius illustravit Aeneas Sylvius, tunc Senensis cardinalis, deinde Pius papa II. paucis ante pontificatum diebus ...« Siehe auch Wand., Lib. I, cap. 4.

22) *Chronica regnorum aquilonarium Daniae Suetiae Norvagiae*, Straßburg: Johannes Schott 1548.

23) *Denmärckische / Swedische / und Norwägische Chronica*, Straßburg: Johannes Schott 1545.

24) *Dania*, Praefatio: »... a Dania, quae ut vetustior, ita nobilior, nunc quoq[ue] summam rerum tenet, facientes principium. Nam illustrissimus rex Ioannes nunc vno tenet imperio tria regna, Sueciam, quae tamen illi diu desierat, armis anno superiori recuperans.«

25) *Dania*, Lib. II, cap. 20.

26) *Suecia*, Lib. I, cap. 1: »In com[m]emora[n]dis aut[em] Gothoru[m] (qui [et] Gete) antiquitatibus, Iordane[m] archiepiscopu[m] Rauennate[m], natione Gothu[m], sequimur autorem ...«

27) *Norvagia*, Praefatio: »Nunc rerum gestarum aggrediamur narrationem, quantum nobis ab initio Danicae scriptor historiae, Saxo Sialandicus de hac quoq[ue] Normannorum gente prodit ...«

28) *Saxonia*, Köln: Johann Soter 1520.

Germania gleichzusetzen seien, konzentriert sich Krantz auf den alten Siedlungsbereich der Sachsen, gleichsam auf Niedersachsen, so wie er auch den Begriff *Saxonia inferior* benutzt²⁹⁾. Darüber hinaus schließt er Nordelbingen, streckenweise ebenso Friesland und die Niederlande mit ein. Der Hamburger legt sowohl eine politische Geschichte Sachsens als auch des Reiches vor. Dabei ist seine norddeutsche Herkunft dadurch zu erkennen, daß sein Gesichtskreis deutlich am Einflußbereich der Hanse bemessen ist, er wiederholt die Grafen und späteren Herzöge Holsteins, damit schließlich die dänischen Könige in den Vordergrund treten läßt. Ein Land des hansischen Interessengebietes blieb jedoch ausgespart, nämlich England, das keine Sonderdarstellung von Krantz erfahren hat.

Die im Jahr 1548 im Druck erschienene *Metropolis* ist gewissermaßen das Pendant zur *Saxonia*, und zwar insofern, als sie nicht die säkulare, sondern die Kirchengeschichte Sachsens seit Karl dem Großen beschreibt³⁰⁾. Auch in dieser Schrift kann Krantz seine hamburgische Herkunft nicht verleugnen. Denn eindeutig steht das Erzbistum Bremen-Hamburg im Zentrum³¹⁾. Darüber hinaus geht es um die Geschichte der 12 sächsischen Suffraganbistümer, die er entlang von Bischofsreihen darstellt, die in einem lockeren chronologischen Zusammenhang nebeneinander stehen und fortwährend von Bistum zu Bistum wechseln. Die Aufteilung der Stoffmenge auf die zwölf Bücher läßt ein Prinzip erkennen, das Krantz dem italienischen Vorbild Bartolomeo Sacchi, genannt Platina (1421–1481), entlehnte³²⁾. Doch findet sich dessen Methode, Geschichte entlang einer Reihe von Einzelbiographien zu schreiben, in der *Metropolis* nicht auf die Päpste beschränkt, sondern ebenso bei den jeweiligen Bischofsreihen angewandt.

II. Krantz' Konzept der *Germania magna*

Bestand zwischen den beschriebenen Werkteilen ein innerer Zusammenhang? Verfolgte Krantz ein bestimmtes Konzept, einen Gesamtplan³³⁾? Die Frage ist nicht einfach zu

29) Zur Gleichsetzung von Sachsen und *Chatti* siehe: *Saxonia*, Lib. I, cap. 1; Lib. II, cap. 2. Zu den *Chatti* bei Tacitus: *Germania*, cap. 30f. Zum Bewußtsein als Niedersachse: P. SCHAEERFFENBERG, *Die Saxonia* des Albert Krantz, Meiningen 1893, S. 35.

30) *Ecclesiastica Historia, siue Metropolis*, Basel: Johannes Oporinus 1548.

31) Mit Rücksicht auf die räumliche Ausdehnung Sachsens war Krantz jedoch gezwungen, in seinem Werk auch die Erzbischöfe Magdeburgs zu behandeln, also *duae metropoles* (*Metropolis*, Lib. X, cap. 1) zu beschreiben.

32) Die bis Paul II. (1464–1471) reichenden *Vitae Pontificum* Bartolomeo Sacchis werden von Krantz in der *Metropolis* mehrfach explizit genannt (Lib. I, cap. 26; Lib. II, cap. 1; Lib. III, cap. 21; Lib. VII, cap. 4).

33) Heinz Stoob geht davon aus, daß Krantz »eine Einheit in gleichzeitig geförderten Teilen schrieb« (Albert Krantz, wie Anm. 4, S. 100). Bereits H. Reincke wie auch nach ihm V. A. Nordman (wie Anm. 3) und M. Grobecker (wie Anm. 3) sind von einem einheitlichen Konzept ausgegangen. Ein wesentliches Argument hierfür sind die zahlreichen Querverweise innerhalb der Schriften, die zwischen ihnen einen inneren Zusammenhang schaffen.

beantworten, weil – wie bereits gesagt – die Schriften erst postum veröffentlicht wurden und wir nicht wissen, in welcher Form sie der Hamburger selbst – wenn überhaupt – zum Druck befördert hätte³⁴). Betrachten wir sie isoliert voneinander, wird deutlich, daß die für die mittelalterliche Geschichtsschreibung gebräuchlichen Gattungsbegriffe untauglich sind. Erst die Gesamtschau der Schriften und die von Krantz in ihnen eingestreuten programmatischen Äußerungen geben zu erkennen, daß sich der Hamburger an der antiken Vorstellung einer *Germania magna* orientierte. So verweist er den Leser im Vorwort zur *Wandalia* auf die zwischen Don und Rhein (*a Tanai ad Rhenum*) ansässigen Germanen und meint dann: *Ea enim magna appellatur Germania*³⁵). Zu Polen heißt es zum Beispiel, es sei als östliche Region der *Germania magna* hinzuzuzählen³⁶). Auch gibt es für ihn keinen Zweifel daran, daß die Dänen, Schweden und Norweger dieser ebenfalls zuzurechnen sind³⁷).

Die Gewährsmänner des Albert Krantz sind die antiken Ethnographen Strabo, Plinius d. Ä., Pomponius Mela, Ptolemaeus, und vor allem Cornelius Tacitus³⁸) mit seinen damals nur fragmentarisch bekannten Annalen und der *Germania*. Letztere könnte der Hamburger in Gestalt des 1470 in Venedig oder 1474 in Nürnberg erschienenen Drucks verwendet haben. Jedenfalls zeigt die Weise, insbesondere die Häufigkeit, mit der er die *Germania* benutzte – 1899 hatte Ernst Schäfer bereits 60 Zitate aus Tacitus gezählt –, daß Krantz primäre Textkenntnis besaß und sie nicht durch italienische Humanisten vermittelt bekam³⁹). Über die Rezeption antiker Schriftsteller hinaus bestand die

34) Zu dieser Frage läßt sich ein bemerkenswerter Widerspruch feststellen. Einerseits finden sich im Werk zahlreiche Stellen, an denen Krantz den Leser unmittelbar anspricht, wie etwa im Vorwort der *Saxonia* (S. 2), wo es heißt: »*Ego tibi ca[n]dide lector super his rebus existimationes meas aperio ...*«. Und andererseits hat sich der Hamburger Gelehrte – nicht nur bei seinen historischen Arbeiten – gescheut, seine Schriften zu veröffentlichen. Diese für einen Humanisten ungewöhnliche Attitüde, das Werk nicht zu veröffentlichen, findet bei dem Basler Rechtsprofessor und Erasmus-Freund Bonifatius Amerbach (1495–1562) eine Parallele (diesen Hinweis verdanke ich Prof. Kurt-Ulrich Jäschke, Saarbrücken).

35) *Wandalia*, Praefatio.

36) *Wandalia*, Lib. I, cap. 3: »*Polonia igitur regio ad orientem Germaniae magna connumeratur.*« Siehe auch: ebd., Lib. II, cap. 4.

37) Im ersten Satz zur Dania (Praefatio) gibt Krantz zu erkennen, daß er sein Konzept den antiken Autoren entlehnt; so heißt es: »*Germaniae magnaе, omnes qui Cosmographiam scriptitarunt, Graeci [et] Latini, annumerare tria Aquilonis regna, Danium, Sueciam, Noruagiam, olim multis veterum inco[m]perta*«. Und ebd.: »*Cornelius Tacitus ... elegantissimum de situ Germaniae ac Germanorum moribus edidit librum, plenum laudibus eius ge[n]tis, manifesta descriptione co[m]plexus Aquilonis prouincias, intra limitem Germaniae.*«

38) Ebd.

39) E. SCHÄFER, Zur Geschichtsschreibung des Albert Krantz, in: ZVHG 10, 1899, S. 385–484, hier S. 408. Zur Rezeption des Tacitus siehe: J. RIDÉ, L'image du Germain dans la pensée et la littérature allemandes de la redécouverte de Tacite à la fin du XVI^{ème} siècle, Lille, Paris 1977; L. KRAPP, Germanenmythus und Reichsideologie. Frühhumanistische Rezeptionsweisen der taciteischen »Germania« (Studien zur deutschen Literatur 59), Tübingen 1979.

Quellengrundlage in den Stammesgeschichten mittelalterlicher Autoren⁴⁰). Auch sie erlaubten ihm, an dem räumlichen Konzept der *Germania magna* festzuhalten. Wie schon Tacitus in seiner verkürzt *Germania* genannten Schrift *De origine et situ Germanorum* gehandelt hatte, entsprach die mittelalterliche Gattung der *origo gentis* gleichermaßen dem Erkenntnisinteresse an der Herkunft, den örtlichen Verhältnissen, den Sitten und Sprachen der von Krantz untersuchten Völker.

Es ließe sich zu Recht fragen, inwieweit sein Werk der humanistischen Historiographie zuzurechnen ist. Nun urteilte bereits Heinrich von Srbik im Jahr 1950, die historischen Schriften des Albert Krantz seien überhaupt nur humanistisch »in dem Gedanken einer *Germania* als Beschreibung deutschen Landes und deutscher Geschichte«⁴¹). In der Tat teilte der Hamburger sein Interesse an diesem historischen Gegenstand mit einer Vielzahl von Humanisten seiner Zeit. Denken wir hier nur an Enea Silvio Piccolomini, Jakob Wimpfeling, Thomas Murner, Konrad Peutinger, Franciscus Irenicus, Hieronymus Gebwiler, Beatus Rhenanus oder Willibald Pirckheimer⁴²). Ohne Frage war Krantz im Sinne von Srbiks vom »Gedanken einer *Germania*« beseelt, doch speiste sich seine Geschichtsschreibung noch aus einem anderen Motiv. So hatte der Hamburger Italien zwar durch seine Studienreisen kennengelernt, auch Schriften italienischer Humanisten rezipiert. Doch gehörte er zu jenem Kreis deutscher Gelehrter, die aus einer patriotischen Haltung, einer zu jener Zeit verbreiteten nationalen Stimmung heraus begannen, sich der Einflüsse aus dem Herkunftsland des Humanismus zu erwehren. Bei Krantz können wir dies dort beobachten, wo er die deutschen Rechtsgewohnheiten gegen die sogenannten »Fremdrechte« verteidigte, in seinem Geschichtswerk aufs heftigste die Treulosigkeit und

40) Unter den Stammesgeschichten, die Krantz unmittelbar oder mittelbar benutzte, sind folgende zu nennen: die sogenannte *Getica* (*De origine actibusque Getarum*) des Jordanes († 552), das zwischen 1015 und 1026 entstandene Geschichtswerk *De moribus et actis primorum Normanniae ducum* des Kanonikers Dudo von St. Quentin († 1026), die *Historia Normannorum* (oder: *De gestis ducum Normannorum*) des Guilelmus Gemeticensis Calculus, die *Gesta Danorum* des Saxo Grammaticus († ca. 1220), die *Historia gentis Langobardorum libri sex* des Paulus Diaconus († um 799), die *Historia ecclesiastica gentis Anglorum* des Beda Venerabilis († 735), die *Decem libri historiarum* des Gregor von Tours († 593/94) und das *Compendium super origine et gestis Francorum* des französischen Humanisten Robert Gaguin († 1501). Zu Gaguin siehe: M. SCHMIDT-CHAZAN, Histoire et sentiment national chez Robert Gaguin, in: B. GUENÉE (Hg.), *Le métier d'historien au moyen âge. Études sur l'historiographie médiévale* (Publications de la Sorbonne, Série »Études« 13), 1977, S. 233–300.

41) H. v. SRBIK, Geist und Geschichte vom deutschen Humanismus bis zur Gegenwart 1, 1950, S. 63.

42) Folgende Werke dieser Autoren seien hier genannt: Enea Silvio PICCOLOMINI, *De ritu, situ, moribus et condicione Germaniae* (1458 verfaßt, 1496 gedruckt); Jakob WIMPFELING, *Germania ad rempublicam Argentinensem* (1501), *Epithoma rerum Germanicarum usque ad nostra tempora* (1505, Fortsetzung der von Sebastian Murrho, gest. 1494, begonnenen Schrift); Thomas MURNER, *Germania nova* (1502); Konrad PEUTINGER, *Sermones convivales de mirandis Germaniae antiquitatibus* (1506); Franciscus IRENICUS, *Germaniae exegeseos volumina duodecim* (1518); Hieronymus GEBWILER, *Libertas Germaniae* (1519); Beatus RHENANUS, *Rerum Germanicarum libri III* (1531); Willibald PIRCKHEIMER, *Germaniae ex variis scriptoribus perbrevis explicatio* (1532).

Parteisucht, die hinterlistigen Künste und die Giftmischerei der Italiener verurteilte⁴³). Vor allem aber gipfelte seine Einstellung darin, daß er letzteren vorwarf, sie besäßen den vollständigen Tacitus und würden diesen nur aus Mißgunst gegenüber den Deutschen zurückhalten⁴⁴).

Wenn Krantz die deutsche Geschichte zum Leitgedanken seines Schaffens erhob, so reagierte er damit, wie viele seiner humanistisch gesinnten Zeitgenossen, auf einen häufig beklagten Mangel. Ich verweise hier stellvertretend auf zwei Beispiele, zum einen auf die Weltchronik des Nürnbergers Hartmann Schedel aus dem Jahr 1493. In ihrem Anhang sind die Worte Enea Silvio Piccolominis wiedergegeben: *Die alten geschichtsbreiber haben gar wenig von Teütschen landen geschrieben, als ob dieselb nation außerhalb des umbkrayss lege*⁴⁵). Zum anderen kündigte der Sponheimer Abt Johann Trithemius im Widmungsbrief zu seinen Hirsauer Annalen an, die Taten der Deutschen einfügen zu wollen; die der anderen Nationen aber, heißt es, wolle er »mit Schweigen übergehen, so wie sie es mit uns machen«⁴⁶).

Auf einen wichtigen Aspekt führt die bereits eingangs zitierte *Brevis Germanie Descriptio* von Johannes Cochlaeus aus dem Jahr 1512. Im Nachwort zu dieser Landesbeschreibung schrieb er: *Wir besaßen aber auch kein Muster, in dem teilweise die deutschen Landschaften beschrieben waren. Wenn wir die »Germania Illustrata« des Konrad Celtis hätten vorfinden können, dann wäre in der Tat die unternommene Arbeit sicherer und leichter gewesen*⁴⁷). Zweierlei ist an Cochlaeus bemerkenswert: zum einen die mit der *descriptio* gewählte Form der Geschichtsschreibung, zum anderen das an dem »Erzhumanisten« festgemachte Programm einer *Germania illustrata*. Von Flavio Biondos *Italia illustrata* inspiriert, hatte Celtis spätestens in Nürnberg 1495 den Plan zu einem deutschen Gegenstück gefaßt⁴⁸). Auch hatte er im selben Jahr die *Norimberga*, ferner im

43) Zu den zahlreichen kritischen Äußerungen über die Italiener siehe: GROBECKER, Studien zur Geschichtsschreibung (wie Anm. 3), S. 79f.

44) Im Prooemium der *Saxonia* heißt es: »*Reddant utinam reddant in Augusta integram historia Tacitum, quem recondunt: Reddant nobis Plinium in libris XX rerum Germanicarum. Recognoscant nobis cum praeclara Germanorum facinora, quae nunc oblivione sepulta iacent*« (hier zitiert nach: SCHAERFFENBERG, Die Saxonia, wie Anm. 29, S. 31, Anm. 1). G. STRAUSS, Sixteenth-Century Germany. Its Topography and Topographers, 1959, S. 8f.

45) Weltchronik (1493), ND Grünwald 1975, Bl. CCLXVIIv.

46) R. SPRANDEL, Geschichtsschreiber in Deutschland 1347–1517, in: Mentalitäten im Mittelalter. Methodische und inhaltliche Probleme, hg. v. F. GRAUS (VuF 35), 1987, S. 289–316, hier S. 296 f.

47) COCHLAEUS, *Brevis Germanie Descriptio* (wie Anm. 1), S. 162–164: »*Nec vero ullum nobis fuit exemplar, in quo particulatim Germanice regiones descripte essent. Quod si Chunradi Celtis »Illustrata Germania« nobis obtingere potuisset, fuisset profecto susceptus iste labor et certior et facilior.*«

48) In den Kapiteln 1 und 3 der *Norimberga* von 1495 verweist Celtis auf ein in Bearbeitung befindliches Werk, die »*Germania illustrata*«; siehe: D. WUTTKE, Humanismus als integrative Kraft. Die Philosophie des deutschen »Erzhumanisten« Conrad Celtis. Eine ikonologische Studie zu programmatischer Graphik Dürers und Burgkmairs, 1985, S. 9.

Jahr 1502 die *Quattuor Libri Amorum* und poetische Fragmente unter dem Titel *Germania generalis* vorgelegt⁴⁹). Wenngleich das Vorhaben bei ihm – wie bei den ihm folgenden oberdeutschen Humanisten – über Ansätze nicht hinauskam⁵⁰), kann eines festgehalten werden: Celtis war einer »der Hauptanreger der geographischen Forschung in Deutschland«⁵¹).

Woher hatte Krantz das Konzept zu seiner Geschichtsschreibung entlehnt? War der Hamburger vielleicht ebenso durch Celtis angeregt worden? Es gibt nur einen einzigen nachweisbaren Kontakt zwischen beiden Humanisten, und der fand lange vor dem Jahr 1495, und zwar zu Köln 1483 statt, als sie gemeinsam bei der Grabesöffnung des Albertus Magnus teilnahmen⁵²). Darüber hinaus befindet sich zwar in der Korrespondenz des Konrad Celtis ein Brief, dessen Verfasser sich *Quirinus, Syndicus Lubicensis* nennt, doch diesen in Lübeck nicht belegbaren Namen mit Krantz zu verknüpfen, dürfte reiner Spekulation gleichkommen⁵³). Die historiographischen Schriften des Hamburger Gelehrten lassen keine Rezeption zeitgenössischer deutscher Autoren erkennen⁵⁴) – ein

49) Die *Norimberga*, die *Amores* wie auch die *Germania generalis* können als »Vorstudien oder Nebenergebnisse« der »Germania illustrata« betrachtet werden (WUTTKE, Humanismus, wie Anm. 48, ebd.). Zur *Norimberga* siehe: A. WERMINGHOFF, Conrad Celtis und sein Buch über Nürnberg, 1921. In der hier edierten Quelle befindet sich der Hinweis auf die »Germania illustrata« auf S. 105 und 129. Zu den *Amores* und der *Germania generalis* siehe: Conradi Celtis Protucius, *Quattuor Libri Amorum. Germania Generalis*, hg. v. F. PINDTER, 1935; K. ADEL (Hg.), *Conradi Celtis quae Vindobonae prelo svbicienda cvravit opvsvcla*, 1966.

50) Ein umfangreiches Kapitel über die deutschen Bemühungen um eine »Germania illustrata« enthält schon P. JOACHIMSEN, *Geschichtsauffassung und Geschichtsschreibung in Deutschland unter dem Einfluß des Humanismus*, 1. (einziger) Teil, 1910 (ND 1968), S. 155–195. Siehe auch: J. RIDÉ, *Un grand projet patriotique: Germania Illustrata*, in: *L'Humanisme Allemand (1480–1540)*, XVIII^e Colloque International de Tours (Humanistische Bibliothek. Abhandlungen – Texte – Skripten R. I, 38), 1979, S. 99–111.

51) H. KÄSTNER, *Der Arzt und die Kosmographie. Beobachtungen über Aufnahme und Vermittlung neuer geographischer Kenntnisse in der deutschen Frührenaissance und der Reformationszeit*, in: *Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit. Symposium Wolfenbüttel 1981*, hg. v. L. GRENZMANN und K. STACKMANN (Germanistische Symposien Berichtsbände 5), 1984, S. 504–531, hier S. 512.

52) Der Krantz-Biograph Nikolaus Wilckens schreibt 1722, der Hamburger Humanist habe sich in Köln »insonderheit an den Reliquien des Alberti Magni ... sehr ergetzet« (Leben des berühmten D. Alberti Crantzii, wie Anm. 15, S. 3). Zur Teilnahme an der Grabesöffnung am 11. Januar 1483 siehe STOOB, *Albert Krantz* (wie Anm. 4), S. 91, und E. SCHNITZLER, *Das geistige und religiöse Leben Rostocks am Ausgang des Mittelalters* (Historische Studien 360), 1940 (ND 1965), S. 37, die bemerkt, daß Krantz von der Rostocker Universität nach Köln entsandt worden ist. Daß Konrad Celtis den Feierlichkeiten ebenfalls beiwohnte, äußert H. Reincke; siehe dessen wissenschaftlichen Nachlaß im StA Hamburg, Nr. 88: »Hamburgische Studenten bis zum 16. Jahrhundert«: »Damals war auch Celtes dort ...«

53) R. KEMPER, *Die Redaktion der Epigramme des Celtis* (Scriptor Hochschulschriften, Literaturwissenschaft 9), 1975, S. 40, zum Brief insgesamt: S. 37–49.

54) Lediglich an einer Stelle erwähnt Krantz Sebastian Brant und dessen Werk *ad illustrissimum dominum Romanorum regem Maximilianum*. Hiermit dürfte die 1495 zu Basel erschienene Schrift *De origine et conversatione bonorum regum et de laude civitatis Hierosolymae* gemeint sein (Norvagia, Lib. IV, cap. 13).

Faktum übrigens, das für das gesamte Oeuvre gilt. Vielmehr haben wir davon auszugehen, daß Krantz allein durch Italiener konzeptionell beeinflusst wurde.

Von den Autoren, die im Geschichtswerk genannt werden, möchte ich zwei bereits erwähnte nochmals hervorheben: zum einen Flavio Biondo, der durch die 1453 beendete und 1474 zu Rom erschienene *Italia illustrata* traditionsbildend wirkte und besonders in Deutschland im Sinne jener *Germania illustrata* zur Nachahmung der historisch-topographischen Methode anregte⁵⁵); zum anderen Enea Silvio Piccolomini, dessen Schrift *De Bohemorum origine ac gestis historia* in Deutschland gleichsam als erste in humanistischem Geist geschriebene Landesgeschichte rezipiert wurde. Der spätere Papst Pius II. war es denn auch, der erstmals die Deutschen dazu ermunterte, sich ihrer nationalen Vergangenheit zu erinnern und ihrer kulturellen Gleichwertigkeit gegenüber den Italienern bewußt zu werden⁵⁶).

Da von Krantz nach meinem bisherigen Kenntnisstand keine Korrespondenz überliefert ist, läßt sich die Frage, ob er nicht doch mit Gelehrten wie Konrad Celtis oder Jakob Wimpfeling kommunizierte, kaum endgültig beantworten. Indessen kommt ihr ohnehin geringere Bedeutung zu, weil sich das Geschichtswerk der *Germania illustrata* konzeptionell nur bedingt zurechnen läßt. Schon die Titel der Schriften lauten weder *Explicatio* noch *Descriptio*, *Exegesis* oder *Epithoma*. Sicherlich enthält Krantz' Geschichtsschreibung geographische Exkurse, Ausführungen über die Lage alter Städte und die Etymologie ihrer Namen. Doch mit der *Italia illustrata* Biondos, die sich »am besten als eine Kette einzelner Stadt- und Ortsbeschreibungen definieren« läßt⁵⁷), ist sie nicht zu vergleichen. Krantz' Historiographie ist nicht topographisch geordnet, sondern in ihr dominiert die Darstellungsform, durch die historische Zusammenhänge in chronologischer Abfolge behandelt werden. Das heißt keineswegs, daß die historisch-topographische Methode⁵⁸) nicht angewandt wird, sondern nur, daß die Geschichtsschreibung nicht wesentlich durch sie bestimmt ist.

55) Wengleich Biondo von Krantz in all seinen Werken als Quelle zitiert wird, nennt der Hamburger dennoch nur die 1453 beendeten und 1483 in Venedig erschienenen *Historiarum ab inclinatione Romani imperii decades III* (z.B. in der *Wandalia*, Praefatio).

56) Als historische Quelle werden folgende Werke Eneas explizit genannt: *Historia Bohemica*, *In Europam*, *Oratio de obedientia Friderici III. imp.* G. Strauss schreibt: »Albert Krantz appropriated nearly the whole description of Bohemian geography ...« (*Sixteenth-Century Germany*, wie Anm. 44, S. 12). Als weiterer Italiener ist schließlich noch Giovanni Antonio Campano zu nennen, den Krantz unter anderem in der *Wandalia* (Lib. XIII, cap. 5) erwähnt, und zwar mit seiner *Oratio in conventu Ratisponensi dicta ad exhortandos principes Germanorum contra Turcas et (de) laudibus eorum* (1471).

57) H. GOLDBRUNNER, Flavio Biondos »Italia illustrata« – Bericht über eine neue Veröffentlichung, in: *Humanismus und Historiographie. Rundgespräche und Kolloquien*, hg. v. A. BUCK (DFG; VCH, Acta Humaniora), 1991, S. 145–152, hier S. 149.

58) Hierzu siehe: G. STRAUSS, *Topographical-Historical Method in Sixteenth-Century German Scholarship*, in: *Studies in the Renaissance* 5, 1958, S. 87–101; DERS., *Sixteenth-Century Germany* (wie Anm. 44); hier wird Krantz berücksichtigt, vor allem auf S. 8f., 12, 40f., 62.

Im Vergleich zur übrigen deutschen Historiographie um 1500 verfolgte Krantz ein eigenständiges Konzept, wobei zu fragen bleibt, wie sein historisch-geographischer Plan, die räumliche Gestalt seiner *Germania magna* aussah? Indem sie sowohl die slawischen als auch die skandinavischen Länder umfaßte, war die *Germania omnis*, wie es bei Tacitus heißt⁵⁹), ein sehr heterogenes Gebilde. Während Krantz für die ausschließlich Deutsch sprechenden Gebiete den Begriff *Theutonia* benutzte⁶⁰), bedeutete ihm die *Germania magna* eine Raumeinheit, in der die in ihr ansässigen Völker als Verwandte und Schicksalsgenossen der Deutschen betrachtet wurden. Diesen Länderkomplex begrenzte Krantz, wie übrigens auch sein Gewährsmann Tacitus, im Westen durch den Rhein. Er unterschied sich damit von Autoren wie Enea Silvio, Jakob Wimpfeling, Johannes Naukler oder späterhin Sebastian Franck, die im Blick auf das Elsaß bekanntlich andere Ansichten vertraten⁶¹). Im Süden nahm der Hamburger die Donau als Grenzverlauf und folgte hierin wiederum Tacitus.

Krantz lehnte sich keineswegs nur terminologisch an die geographischen Bezeichnungen seiner antiken Gewährsmänner an. Vielmehr galt es entgegen der italienischen Barbarenthese, auch materiell die kulturelle wie staatliche Eigenständigkeit der Deutschen in der Geschichte nachzuweisen. Daher hat der Hamburger Gelehrte offenbar die von ihm behandelte rechtsrheinische *Germania inferior* als die seiner Ansicht nach römisch unbeeinflusste *Germania libera* verstanden. Diese These möchte ich durch folgende Beispiele erhärten: In der *Wandalia* lesen wir, wie Krantz es ablehnt, die Ursprünge der Familie des mecklenburgischen Herzogshauses auf eine römische zurückzuführen⁶²), oder sich sträubt, mecklenburgische Städte etymologisch von Julius Caesar abzuleiten,

59) Cornelius Tacitus, *Agricola – Germania*. Lateinisch und deutsch, hg., übersetzt u. erl. v. A. STÄDELE (Sammlung Tusculum), 1991, S. 78: »*Germania omnis a Gallis Raetisque et Pannoniis Rheno et Danuvio fluminibus, a Sarmatis Dacisque mutuo metu aut montibus separatur; cetera Oceanus ambit, latos sinus et insularum immensa spatia complectens, nuper cognitis quibusdam gentibus ac regibus, quos bellum aperuit.*«

60) Krantz bemerkt in der Praefatio zur »*Wandalia, quod iam Teuthonum vocabulum in omni gente vulgatum est, ut omnes Germani Teuthones vocitentur: quanquam latius sit Germaniae quam Teuthoniae vocabulum, quod Germania omnem complectitur latissimam a Tanai ad Rhenum ditionem, in qua linguae plurimae: Theutonia vero ad eas coartatur prouincias, quae una lingua Theutonum perfruuntur*« (S. 2). Zur lingua theutica siehe: H. BECK, Tacitus' Germania und die deutsche Philologie, in: H. JANKUHN u. D. TIMPE (Hgg.), Beiträge zum Verständnis der Germania des Tacitus, Teil 1, Bericht über die Kolloquien der Kommission für die Altertumskunde Nord- und Mitteleuropas im Jahr 1986 (Abh. d. Akad. d. Wiss. in Göttingen, Philol.-hist. Kl. 3. F., 175), 1989, S. 155–179, hier S. 156f.; H. THOMAS, Das Identitätsproblem der Deutschen im Mittelalter, in: *GWU* 43, 1992, H. 3, S. 135–156, hier S. 137–141.

61) Siehe hierzu bereits die älteren Arbeiten von: S. GÜNTHER, Der Humanismus in seinem Einflusse auf die Entwicklung der Erdkunde, in: *Geographische Zeitschrift* 6, 1900, S. 65–89, hier S. 79f.; U. PAUL, Studien zur Geschichte des deutschen Nationalbewußtseins im Zeitalter des Humanismus und der Reformation, Diss. Göttingen 1936, S. 43f.

62) *Wand.*, Lib. XIV, cap. 33.

und zwar mit der Begründung, dieser sei bis auf zwei kurze Vorstöße nie über den Rhein gekommen⁶³). Von einem gestiegenen deutschen Selbstbewußtsein zeugte schließlich auch, wenn Krantz die oft behauptete trojanische Abstammung der Germanen bestritt. So vertrat er im Vorwort zur *Saxonia* die Auffassung, sowohl die Germanen als auch die Sachsen seien als *indigenae* zu begreifen⁶⁴).

Bei genauerer Betrachtung des Berichtshorizontes – hier verweise ich auf die *Saxonia* und *Metropolis* – zeigt sich in der Tat, daß der Hamburger nur den niederdeutschen Bereich behandelt und den oberdeutschen ausspart. Die frühere Forschung machte dafür überwiegend das sächsische Stammesgefühl verantwortlich⁶⁵). Doch lassen sich hierfür auch konkrete Gründe anführen. Wenn sich Krantz auf Niederdeutschland beschränkte, lautete eine Erklärung des Hamburgers in der *Saxonia*, nur die niedersächsische Mundart habe ihre Ursprünglichkeit bewahrt, und deshalb verkörpere sie die echte Sprache der Deutschen. Die Oberdeutschen, die *superiores Germani*, hingegen seien ihrer eigenen Sprache überdrüssig geworden und beflößigten sich, italienisch zu reden, wie die Flamen französisch⁶⁶). Ein zusätzliches Argument erfährt der Leser in der *Wandalia*. In ihr vertritt Krantz die Ansicht, im Vergleich zu Bayern, Schwaben und Franken trage die *Saxonia* deshalb einen großen Namen, weil sie vier Herrscher in Folge hervorgebracht habe, nämlich Heinrich und drei Ottonen⁶⁷). Den eigenen Stamm, das eigene Volk in den Mittelpunkt zu rücken und die Nachbarn geringzuschätzen, findet sich nicht nur bei dem Hamburger Gelehrten, sondern bei vielen anderen Geschichtsschreibern seiner Zeit. Dieses Phänomen eines Ethnozentrismus oder Gentilpatriotismus, das sich auch am

63) Wand., Lib. II, cap. 33: »*Tradu[n]t Iulium ab Iulio Caesare fundatore nomen habuisse: quomodo Wolgastum, Iuliam Augustam olim vocitari, [et] Demyn, quasi dominam mundi, [et] Tribuzesz, quasi tributum Caesaris, [et] Robel, quasi rebellione[m]. Sed fuerint istae consonantiae in lingua Wa[n]dalica ad Latina[m] (quo modo [et] in aliis) fortuitae: certe ab Iulio Caesare imposita nomina certum est non fuisse. Nam ille bis transito Rheno ex Galliis tetigit Germaniam: sed statim rediit reductis copiis per pontes quos in flumine strauit.*«

64) *Saxonia*, Praefatio; siehe vor allem die Erörterung dieses Themas durch Nicolaus Cisner im Vorwort zur Ausgabe Frankfurt/M. 1575, Bl. A IIIr ff.; ferner: GROBECKER, Studien zur Geschichtsschreibung (wie Anm. 3), S. 63; F. L. BORCHARDT, *German Antiquity in Renaissance Myth*, 1971, S. 137.

65) Für Eduard FÜETER stellt Krantz sogar den bedeutendsten deutschen Stammeshistoriker dar, siehe: *Geschichte der neueren Historiographie*. Mit einem Vorwort von H. C. Peyer, 1985 (ND d. 3. Aufl. 1936), S. 193; zum sächsischen Stammesgefühl ferner: GROBECKER, Studien zur Geschichtsschreibung (wie Anm. 3), S. 35. Zum Anteil der Landesgeschichte bei Krantz siehe ANDERMANN, *Landesgeschichtliche Bezüge* (wie Anm. 5).

66) *Saxonia*, Lib. I, cap. 1: »... *quomodo [et] illi [superiores Germani], vt ferunt, iam linguae suae pertae-si, Italica[m] frequentant, [et] Flamingi Gallicam ...*«

67) Wand., Lib. III, cap. 15: »*Saxonia vero inde nomen magnum habuit, quod quatuor continua successio-ne Imperatores edidisset, Henricum, [et] tres Ottones.*«

Beispiel der Westfalen, Schwaben oder Helvetier zeigen läßt, kommt einem eigenständigen Thema gleich, das einer neueren Bearbeitung bedarf⁶⁸⁾.

Bei dem durch die *Germania magna* vorgegebenen Berichtshorizont insgesamt stellt sich unweigerlich die Frage, auf welche Weise ein solches Programm für einen um 1500 arbeitenden Geschichtsschreiber quellenmäßig zu bewältigen war. Mußte Krantz nicht wiederholt an seine Grenzen stoßen, wenn es darum ging, Polen, Rußland, Dalmatien oder Istrien zu behandeln? Diese Bedenken wiegen deshalb besonders schwer, weil unser Humanist an sich als Historiker hohe Maßstäbe angelegt und für sein Werk theoretische Postulate formuliert hat, die hinsichtlich solch entlegener Länder nur schwer einzulösen waren. Ich greife hier zwei Grundsätze heraus. Krantz kündigt in der *Norvagia* an, nur das sagen zu wollen, *quod annales testantur*⁶⁹⁾. In der *Wandalia* klagt er häufig – so etwa in bezug auf Rußland, Brandenburg oder Livland – über mangelnde Quellen⁷⁰⁾. Krantz sieht sich als einzelner Historiker bei der Aufgabe überfordert, die Geschichte der zu seinem Gegenstandsbereich zählenden Völker *ad aetatem nostram* darzustellen⁷¹⁾. Deshalb überläßt er es der jeweiligen nationalen Geschichtsschreibung und appelliert an die Völker, sich ihrer eigenen Geschichte anzunehmen. Auch räumt er bei solchen für ihn zentralen Themen, wie der Geschichte der *Wandali* oder Wenden, die Möglichkeit ein, etwas nachträglich in sein Werk einfügen zu können⁷²⁾.

Wenn Krantz sich bei der Beschreibung historischer Sachverhalte zurückhielt, weil er meinte, andere seien wegen ihres Standorts eher dazu imstande, nähern wir uns der zweiten Forderung, nämlich dem Autopsiepostulat. Die Augenzeugenschaft diene über das Idealbild der eigenen *experientia* hinaus auch als Maßstab bei der Auswahl und

68) Von einem »primitiven Ethnozentrismus« anstelle von Nationalgefühl spricht J. Szűcs, »Nationalität« und »Nationalbewußtsein« im Mittelalter, in: Acta Academiae Scientiarum Hungariae 18, 1972, S. 1–38; S. 245–266, hier S. 26, 248f.; vom »humanistischen Gentilpatriotismus« in bezug auf Heinrich Bebel: K. GRAF, Heinrich Bebel (1472–1518). Wider ein barbarisches Latein, in: Humanismus im deutschen Südwesten. Biographische Profile, hg. v. P. G. SCHMIDT, 1993, S. 179–194, hier S. 191, und zu Schwaben wie zum Elsaß: DERS., Aspekte zum Regionalismus in Schwaben und am Oberrhein im Spätmittelalter, in: Historiographie am Oberrhein im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit, hg. v. K. ANDERMANN (Oberrheinische Studien 7), 1988, 165–192. Zu Bebel siehe ferner: D. MERTENS, »Bebelius ... patriam Sueviam ... restituit«. Der poeta laureatus zwischen Reich und Territorium, in: Zs. f. Württembergische Landesgeschichte 42, 1983, S. 145–173.

69) *Norvagia*, Lib. I, cap. 28. Hier heißt es ferner vergleichbar: »*Omitto quae in literas non relata, indubitata fide tenemus ...*«

70) Zu Rußland siehe: *Wand.*, Lib. I, cap. 2; zu Brandenburg: ebd., Lib. III, cap. 15, zu Livland: ebd., Lib. VII, cap. 18.

71) *Wand.*, Lib. I, cap. 6: »*Harum autem omnium gentium res gestas perscribere, [et] ad aetatem nostram perducere, infinitum est, [et] his viribus no[n] ferendum.*«

72) Ebd.: »*Huius autem maritimi tractus Wandalorum res gestas perscribere in animo est. De caeteris autem eius gentis hominibus, si quid ad nos fama pertulerit (nam annales non tenemus) suis temporibus inseremus.*« Zu Polen heißt es ebd., Lib. III, cap. 14: »*Haec de Polonia breui inserta hunc locum teneant: cetera vbi incurrunt, suis temporibus inseremus.*«

Bewertung geschichtlicher Überlieferung. So war Krantz grundsätzlich bestrebt, aus den Zeugnissen dasjenige auszuwählen, was dem historischen Geschehen zeitlich wie räumlich am nächsten kam. Stets bevorzugte er deshalb zeitgenössische Quellen. Deren Urteil erachtete er als zuverlässiger⁷³⁾. Sie schienen ihm, wenn nicht die Wahrheit, so doch die Wahrscheinlichkeit zu verbürgen⁷⁴⁾. In der Einleitung zur *Dania* bildet das Postulat der Augenzeugenschaft den Hintergrund zu einer Diskussion, die hier von zentralem Erkenntnisinteresse ist. Krantz wendet sich der in seinen literarischen Quellen antiker Ethnographen und Geographen strittigen Frage zu, was im Norden Europas zur *Germania* hinzugehöre und welche Namen zu verwenden seien – ob *Sueones* oder *Suedos*, ob *Scandinavia* oder *Scandia*. Und so entgegnet er im Vorwort zur *Dania*: Ihm, dem an der Küste des »Deutschen Meeres« tätigen Zeitgenossen, eröffne sich die Wirklichkeit gänzlich den eigenen Augen und Ohren, und daher sei es ihm möglich, zuverlässiger über etwas zu berichten als denjenigen, die aus der Ferne ihre Betrachtungen anstellten⁷⁵⁾. Krantz wußte, wovon er sprach. Der Norddeutsche, der die Nord- und Ostseeküste durch zahlreiche Reisen über weite Strecken kannte, konnte aus eigener Erfahrung die Wissenslücken der antiken Zeitgenossen schließen. Er bewies in seiner Geschichtsschreibung damit, daß er mit historischen Quellen souverän umzugehen verstand und sich von ihnen gegebenenfalls zu lösen vermochte.

III. Der europäische Norden im geographischen Vorstellungsbild um 1500

Die vor dem Hintergrund des Autopsiepostulats zitierte Äußerung zu Skandinavien erweckt den Eindruck, als bewerte Krantz die literarisch vermittelte Vorstellungswelt geringer als die selbst erfahrene Wirklichkeit. War dies tatsächlich so? In welchem Maße – so ist zu fragen – hat der traditionsgebundene geographische Wissensvorrat und die empirische Kenntnis in seinem historiographischen Werk Niederschlag gefunden? Daß der Geschichtsschreiber Krantz seine geographischen Vorstellungen – jedenfalls nach Kenntnis der Überlieferung – nicht selbst bildnerisch oder kartographisch umgesetzt hat, sollte zumindest erwähnt werden. Denn bereits Paulinus Minorita († 1344) hatte – wenn-

73) In der *Saxonia* heißt es entsprechend: »*Haec verisimilior est narratio contemporanei, quam illa quae vulgo fertur.*« Im selben Kapitel formuliert Krantz weiter: »*Sed praefero narrationem verisimiliorem ex autore temporum illorum, cuius ad fidem verba posui*« (Sax., Lib. VI, cap. 35).

74) Krantz vertrat zwar den Grundsatz, daß die Wahrheit die *lex prima historiae* sei (Metr., Lib. IX, cap. 1; Sax., Lib. III, cap. 19), doch war er selbstkritisch genug zu erkennen, daß dieses hehre Ziel in der Praxis zu einem Gebot höchster Wahrscheinlichkeit reduziert werden müsse. Entsprechend formuliert er: »*Vera quaerimus, verisimiliora narramus*« (Metr., Lib. IV, cap. 35).

75) *Dania*, PRAEFATIO: »*Nunc vero, quia oculis [et] auribus nostris, qui ad litus Germanici maris agimus, res omnis pene subiecta est, certius inde aliquid tradere possumus, quam qui de longinquo conspexere.*«

gleich für Weltchroniken – in seiner *Satyrica Historia* grundsätzlich die Beigabe einer *mapa [!] mundi* gefordert⁷⁶). Und Krantz' Zeitgenossen, so zum Beispiel Albrecht von Bonstetten, fügten ihren Landesbeschreibungen (*descriptio*) durchaus Karten bei⁷⁷).

Der geographische Kenntniserwerb hatte sich mit den veränderten Arbeitsbedingungen des Historikers um 1500 gleichermaßen gewandelt. Das stationäre Arbeiten in der Mönchszelle oder in sonstiger Klausur gehörte der Vergangenheit an. Allein für den Zeitraum von 1486 bis 1511 verzeichnen die Quellen – in erster Linie sind es die Hanserezeße – für Krantz in seiner Eigenschaft als Syndikus und Ratskonsulent eine umfangreiche diplomatische Reisetätigkeit. Sie erstreckte sich vom Baltikum im Osten bis nach Antwerpen, Brügge und Paris im Westen, vom dänischen Nyköping im Norden bis zum Hof des Kaisers in Süddeutschland⁷⁸). Diese Missionen waren für Krantz stets – wie sich in vielen Fällen nachweisen oder wahrscheinlich machen läßt – ein wichtiges Mittel der Quellen- und Literaturversorgung. Sie ermöglichten aber zugleich, fremde Länder kennenzulernen oder anders formuliert: geographische Wirklichkeit zu erfahren. Ob er dies historiographisch nutzte, bleibt zunächst offen⁷⁹). Der Neffe und Jurist Johann Oldendorp († 1567) scheint jedenfalls der Ansicht gewesen zu sein, daß Albert Krantz nicht nur die eigenen, sondern auch die Erfahrungen, Erinnerungen und Nachrichten anderer Reisender verwertete. So schreibt Oldendorp im Nachwort zu der 1545 in Straßburg erschienenen *Dennmärckischen Chronik*: *Dann er in erzehlung der Geschichten seiner zeit, und was noch vor ym in frischer gedächtnussz war, hat er so klar und verständlich darthon, das keyn widersprechens darauss entsteen mag*⁸⁰).

Stellen wir für einen Moment den Gesichtspunkt mittelbar oder unmittelbar erworbener Kenntnisse über Land und Leute zurück und betrachten wir zunächst das traditionelle geographische Weltbild, soweit es den skandinavischen Raum betrifft. Was also

76) In der Vorrede zu seinem Werk schreibt Paulinus: »*Incipit prologus in mapa [!] mundi cum trifaria orbis divisione. Sine mapa mundi ea, que dicuntur de filiis ac filiis filiorum Noe et que de IIII^{or} monarchiis ceterisque regnis atque provinciis tam in divinis quam humanis scripturis, non tam difficile quam impossibile dixerim ymaginari aut mente posse concipere*«. Hier zitiert nach: A.-D. v. D. BRINCKEN, *Quod non vicietur pictura*. Die Sorge um das rechte Bild in der Kartographie, in: *Fälschungen im Mittelalter*, Teil I (MGH Schriften 33, I), 1988, S. 587–599, hier S. 590.

77) Siehe die Abbildungen Albrechts von Bonstetten in seiner *Superioris Germanie Confoederationis descriptio* (1479) bei: C. STEBER-LEHMANN, *Die Eidgenossenschaft 1479 und Europa am Ende des 20. Jahrhunderts*. Zur Erfindung und Repräsentation von Ländern, in: *Traverse* 3, 1994, S. 178–192.

78) Zu diesem Komplex siehe: F. RÖDER, *Albert Krantz* (wie Anm. 12).

79) Gerald STRAUSS schreibt über Krantz' Schriften zur Geschichte der nordischen Völker: »They bear the marks of personal inspection, but they were not sufficiently elaborated to the revealing to the distant reader. Had Krantz lived a quarter century later he would surely have been more responsive to the demands for informative descriptions« (Sixteenth-Century Germany, wie Anm. 44, S. 62).

80) *Dennmärckische ... Chronica*, Straßburg 1545, hier zitiert nach: NORDMAN, *Wandalia* (wie Anm. 3), S. 196.

wußte *man* um 1500 und somit auch Albert Krantz von Skandinavien? Worin bestand der überlieferte Wissensvorrat⁸¹⁾, und auf welchem Wege erfolgte die Wissensvermittlung?

Der Norden Europas als Grenzbereich der Ökumene galt das ganze Mittelalter über als kalte, dunkle und unbewohnbare Zone. Die Christen betrachteten ihn zudem – ich verweise hier nur auf Hugo von St. Viktor – als Ort der Verdammten. Der Nordraum war kaum erkundet und bot auch keinen besonderen Anreiz, die bestehenden Wissenslücken zu schließen⁸²⁾. Mit ihm verknüpften sich eher Bilder, geographische Vorstellungen, die über Jahrhunderte hinweg weitgehend unverändert blieben. Die zahlreich überlieferten Weltkarten oder *mappae mundi* lassen das unschwer erkennen. Dabei wurden diese, wie wir hinlänglich wissen, ohne konkrete Anschauung gefertigt. Bei ihnen kam es also nicht auf die exakte Abbildung der Welt an, und ebenso besaßen sie keinerlei praktischen Nutzen. Vielmehr sollten die Weltkarten des Mittelalters aus heilsgeschichtlicher und damit weltanschaulicher Perspektive die *imago mundi* dokumentieren. Kartographisch richtete sich deshalb die Größe und Lage eines Landes nach der historischen Wichtigkeit und dem Stellenwert innerhalb der Heilsgeschichte⁸³⁾. Für Skandinavien hatte dies zur Folge, daß es nicht nur an den äußersten Rand der Welt rückte, sondern überdies häufig als unkenntlicher, bedeutungsloser Flecken dargestellt wurde⁸⁴⁾.

81) Peter Johanek hat gezeigt, daß zu dem Wissensvorrat auch die »Geographie des Phantastischen« gehörte. Noch für die »geographische Literatur des ausgehenden Mittelalters und der frühen Neuzeit«, resümiert er, sei das Verfahren benutzt worden, bei dem »das in der Realität empirisch Erfahrene ... in die Kategorie der fiktionalen Literatur eingeordnet« wurde. Siehe: Weltbild und Literatur. Fiktive Geographie um 1300, in: Das geographische Weltbild um 1300. Politik im Spannungsfeld von Wissen, Mythos und Fiktion (ZHF, Beih. 6), 1989, S. 97–108, hier S. 105.

82) Über den geringen Kenntnisstand bezüglich des europäischen Nordens, die stets fragwürdige Gestalt der skandinavischen Halbinsel und der Ostsee auf allen Karten des Mittelalters sowie die ausbleibende Verbreitung der Kenntnisse Adams von Bremen über die Normannen: K. KRETSCHMER, Geschichte der Geographie als Wissenschaft, in: Handbuch der geographischen Wissenschaften 7,1: Allgemeine Geographie, hg. v. dems. u. a., 1. T., 1933, S. 1–22, hier S. 10. Darüber hinaus vgl. A.-D. v. BRINCKEN, Fines Terrae. Die Enden der Erde und der vierte Kontinent auf mittelalterlichen Weltkarten (MGH Schriften 36), 1992, S. 167–171. Daß auch in bezug auf die Geschichtsschreibung der Norden wenig bekannt war, bemerkt G. TELLENBACH, Eigene und fremde Geschichte. Eine Studie zur Geschichte der europäischen Historiographie, vorzüglich im 15. und 16. Jahrhundert, in: Landesgeschichte und Geistesgeschichte, Festschrift für Otto Herding zum 65. Geburtstag, hg. v. K. ELM u. a., 1977, S. 295–316, hier S. 300, zu Krantz siehe: S. 309f.

83) v. DEN BRINCKEN, Mappa mundi und Chronographia. Studien zur *imago mundi* des abendländischen Mittelalters, in: DA 24, 1968, S. 118–186.

84) Anna-Dorothee von den Brincken hat die für Skandinavien relevanten *mappae mundi* zusammengestellt. Es fällt schwer, hier einzelne hervorzuheben. Wo der europäische Norden besonders hervortritt, ist die englische *Cottoniana* (10./11. Jh.), auf der *Tilen, Island, Scridefinnas*, auch *Neronorweci* genannt werden, oder die Karte des Heinrich von Mainz (12. Jh.). Hierzu: Fines Terrae (wie Anm. 82), S. 169f.; DIES., Mappa mundi (wie Anm. 83), S. 163; P. D. A. HARVEY, Medieval Maps, 1991, S. 21, 24–26 (H. v. Mainz, Cottoniana). Zu Skandinavien in der Kartographie siehe ferner: H. WINTER, The changing face of Scandinavia and the Baltic in cartography up to 1532, in: *Imago mundi* 12, 1955, S. 45–54.

Mittels induktiver Methode, also durch Erforschung des Landes und seiner Ausmaße zu kartographischer Exaktheit zu gelangen, war ein Erfordernis der Seefahrt. Erst als sie intensiviert und die Technik des Kompasses eingesetzt wurde, kam es zu einem empirischen Kenntniszuwachs über die Küstenverläufe. Unschwer können wir dies an den seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in Italien aufkommenden Portolanen ablesen. Dabei konzentrierten sich die Küstenhandbücher zunächst nur auf den mediterranen Raum. Und erst spätere Kartographen, wie der Genuese Giovanni da Carignano, der Venetianer Pietro Vesconte oder Angelino Dalorto von Mallorca, bezogen aufgrund eigener Reisekenntnisse den Norden Europas in ihre Darstellungen mit ein. Ich kann mich zu diesem Punkt kurzfassen, da Anna-Dorothee von den Brincken bereits 1974 hierzu wesentliche Ergebnisse vorgelegt hat⁸⁵). Es bleibt der wichtige Umstand zu erwähnen, daß das in Karten dokumentierte Wissen über Nordeuropa schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts zu stagnieren begann. Der Grund hierfür war das Stapelprivileg für Brügge aus dem Jahr 1323, durch das den südländischen Schiffen die nordischen Gewässer jenseits der Linie Brügge/Antwerpen–London verwehrt blieben⁸⁶). Die Portolane, zum Beispiel diejenigen von Pietro Vesconte oder Grazioso Benincasa (1469), zeigen deutlich, wie die Zeichnungen der Küstenverläufe hinter dem britischen Kanal abbrechen⁸⁷).

Neben der südeuropäischen Kartographie gab es hingegen kaum entsprechende Leistungen aus dem Norden selbst. Lediglich um das Jahr 1400 wurde in Marienburg auf Geheiß des Hochmeisters Konrad von Jungingen eine *mappa mundi* abgefaßt⁸⁸). Und für die Hanse ist einzig im Hansischen Urkundenbuch eine Karte zum Jahr 1441 erwähnt⁸⁹).

85) DIES., Die kartographische Darstellung Nordeuropas durch italienische und mallorquinische Portolanzeichner im 14. und in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, in: HansGBll 92, 1974, S. 45–58; DIES., Fines Terrae (wie Anm. 82), S. 167–171.

86) v. DEN BRINCKEN, Darstellung Nordeuropas (wie Anm. 85), S. 54; HARVEY, Medieval maps (wie Anm. 84), zu den Portolanen S. 39–49, zur Beschränkung durch die Hanse S. 61.

87) Ebd., Abb. 31, S. 42 (Pietro Vesconte), und Abb. 46, S. 63 (Grazioso Benincasa).

88) M. TOEPPEN, Über einige alte Kartenbilder der Ostsee, in: HansGBll 4, 1880–83 (1884), S. 37–64, hier S. 50.

89) Hansisches Urkundenbuch VII, Nr. 767, S. 425. Über die genannten Kartenwerke hinaus sind hier Segelanweisungen zu ergänzen, so die von etwa 1270 stammende *Navigatio ex Dania per mare occidentale orientem versus* und das aus zwei zum Teil divergierenden Handschriften bestehende und um 1470 zu datierende *Seebuch*. Zu beiden siehe bereits TOEPPEN, Alte Kartenbilder (wie Anm. 88), S. 48 und Anm. 16. Das »Seebuch« als das »erste nautische Werk der mittelniederdeutschen Literatur ... wurde mehrfach umgearbeitet und durch neue Kapitel über die dänischen Inseln und die Ostsee bis zum Böttischen Meerbusen erweitert« (G. EIS, Mittelalterliche Fachliteratur, 1962, S. 23). »Das Seebuch« ist herausgegeben worden von K. KOPPMANN (Nd. Denkmäler 1), 1876. Siehe jüngst: A. SAUER, Art. »Seebuch«, in: Lexikon des Mittelalters 7, 1995, Sp. 1668. Entgegen der älteren Forschung, die von einem südeuropäischen Ursprung ausging, nimmt Sauer Vorlagen an, die in bretonischen, niederländischen und wahrscheinlich englisch-hansischen Schifffahrtskreisen entstanden. Die mittelniederdeutsche Übersetzung steht nach ihm möglicherweise im Zusammenhang mit dem hansisch-englischen Konflikt von 1469–74 (ebd.).

Wir können deshalb wohl davon ausgehen, daß der kartographisch erfaßte empirische Wissensstand über Nordeuropa zuzeiten des Albert Krantz nicht über den der eben genannten Portolane hinausgekommen war.

Es ist nicht auszuschließen, daß der Hamburger Geschichtsschreiber jene Küstenhandbücher während seines Italien-Aufenthaltes kennengelernt hat. Wahrscheinlich ist es jedoch nicht. Denn es fehlen in seinem Werk dafür jegliche Anhaltspunkte. Wenn wir uns vor Augen führen, daß Krantz seine *Germania magna* im Osten mit dem Don begrenzte, ließe sich daraus eher schließen, daß er den traditionellen *mappae mundi* verhaftet blieb. Hierfür genügt ein Blick auf die im Mittelalter vorherrschenden geosteten T-Karten, bei denen dieser Strom als Grenzlinie zwischen Asien und Europa benutzt wurde⁹⁰). Die Lektüre des Vorworts zur *Dania* enthebt uns indes aller weiteren Spekulationen. Denn hier nennt Krantz über die *Germania* des Cornelius Tacitus hinaus die von ihm rezipierten Geographen explizit. Zu ihnen gehört Strabo und seine *Geographika*, die als lateinische Übersetzung zu Rom im Jahr 1469 im Druck erschien. Ferner ist das um 43 n. Chr. verfaßte Lehrbuch des römischen Geographen Pomponius Mela mit dem Titel *Chorographia, sive de situ orbis* zu nennen, das erstmals 1482 in Venedig gedruckt wurde. Ebenso gehört zu den Quellen die seit 1459 als Inkunabel vorliegende *Historia naturalis* von Plinius Secundus. Der wichtigste Gewährsmann aber ist zweifelsohne Claudius Ptolemäus, dessen *Geographia* im Jahr 1409 ins Lateinische übersetzt wurde⁹¹). Wenn Krantz jedoch in der *Dania* wie im Vorwort zur *Norvagia* als Quelle überdies Nicolaus Germanus als *Ptolem(a)ei renouator, ... illustrator* und *lucidator* zitiert⁹²), gibt er damit fraglos zu erkennen, daß er das Werk des griechischen Mathematikers und Astronomen nur mittelbar durch den deutschen Redakteur kannte.

Allein 20 von insgesamt 48 überlieferten Handschriften der ptolemäischen Geographie gehen auf Germanus zurück. Durch sie wie durch die zahlreichen auf den

90) Auf diesen auch als Rad-, Rota- oder Ökumenekarten bezeichneten T-O-Karten werden überwiegend nur die drei bewohnten Kontinente dargestellt. Auf ihnen bildet Asien die Osthälfte des *orbis terrarum*, Afrika und Europa machen zur Hälfte den Westen aus. Zwischen Afrika und Asien stellt der Nil die Grenze dar. Die Grenze zwischen Asien und Europa hingegen verläuft von Palästina »über die Dardanellen und das Schwarze Meer den Fluss Tanais (= Don) entlang nach Norden, wo dieser im äußersten Norden der bekannten Erde in den Ripheischen Bergen am nördlichen Ozean entsprang«; hierzu: R. SIMEK, *Erde und Kosmos im Mittelalter. Das Weltbild vor Kolumbus*, 1992, S. 60. Siehe auch: v. d. BRINCKEN, *Mappa mundi* (wie Anm. 83), S. 131–133; J.-G. ARENTZEN, *Imago Mundi Cartographica. Studien zur Bildlichkeit mittelalterlicher Welt- und Ökumenekarten unter besonderer Berücksichtigung des Zusammenwirkens von Text und Bild* (Münstersche Mittelalter-Schriften 53), 1984; H. KLIEGE, *Weltbild und Darstellungspraxis hochmittelalterlicher Weltkarten*, 1991, S. 24f.

91) Die Weltkarte des Ptolemäus erschien erstmals 1478 zu Rom. Ihren Druck besorgten Konrad Sweynhheim und sein Nachfolger Arnold Buckinck. Zu Ptolemäus wie auch zu Plinius siehe: J. SVENNING, *Skandinavien bei Plinius und Ptolemaios* (Skrifter utgivna av K. Humanistiska Vetenskapssamfundet; Uppsala 45), 1974.

92) *Norvagia, Praefatio; Dania, Lib. I, cap. 1.*

Manuskripten fußenden Drucke seit 1477 hatte er eine regelrechte Ptolemäus-Renaissance eingeleitet. Dabei wurde das geographische Weltbild des Griechen keineswegs unverändert tradiert, sondern durch *Tabulae modernae* auch aktualisiert⁹³). Daß der Kenntnisstand des Ptolemäus – nicht zuletzt mit Blick auf Nordeuropa – als korrekturbedürftig galt, hatte sich bereits 1428 gezeigt, als der französische Kardinal Guillaume Fillastre d. Ä. den dänischen Kartographen Claudius Clavus Niger beauftragte, seine in Italien erlernte Kartenkunst auf den Nord-Ostsee-Raum anzuwenden⁹⁴). Vielleicht diente diese Karte dem Germanus als Vorlage, als er von 1466 bis 1468 die zweite Redaktion der *Cosmographia* vornahm und eine *Tabula moderna* zu Nordeuropa hinzufügte. In der zwischen 1468 und 1482 erfolgenden dritten Redaktion dokumentierte sich jedoch kein weiterer Wissensfortschritt, sondern vielmehr eine regressive Veränderung. Denn auf einer wiederum neugefertigten Nordeuropakarte wurde entgegen der richtigen Darstellung der zweiten Redaktion ein Fehler früherer mittelalterlicher Vorstellungen wiederholt und »Grönland nach dem Nordosten von Island verschoben«⁹⁵).

Wir wissen nicht, welche Handschrift oder welchen Druck Krantz benutzte. Doch scheint er seiner Vorlage Germanus nur bedingt Vertrauen entgegengebracht zu haben. Der Hamburger hielt dem *Ptolemaei renouator* zwar zugute, daß er die Inseln Gotland und Bornholm selbst in Augenschein genommen habe. Dennoch wandte Krantz dagegen ein, die eigenen auf der Ostsee segelnden Handelsleute könnten deutlicher und anschaulicher von den Verhältnissen berichten, als dies durch deren bildnerische Darstellung auf einer kleinen Tafel (*in breui tabella*) möglich sei⁹⁶).

Die mittelbare Rezeption können wir bei Albert Krantz nicht nur an Claudius Ptolemäus beobachten. Im Vorwort und geographischen Einführungskapitel zur *Norvagia* verweist der Hamburger des weiteren auf Martianus Capella und Solinus⁹⁷). Auch über deren Werke verfügte er nicht selbst. Vielmehr schrieb er deren Beschreibung der Orkney-Inseln fast wortwörtlich aus der Hamburger Bischofsgeschichte Adams von Bremen ab⁹⁸). Mit diesem

93) Siehe insgesamt hierzu: J. BABICZ, *Donnus Nicolaus Germanus – Probleme seiner Biographie und sein Platz in der Rezeption der ptolemäischen Geographie*, in: *Land- und Seekarten im Mittelalter und in der frühen Neuzeit*, hg. v. C. KOEMAN (Wolfenbütteler Forschungen 7), 1980, S. 9–42, hier sind die *Tabulae modernae extra Ptolemeum positae* gemeint (S. 15).

94) v. DEN BRINCKEN, *Darstellung Nordeuropas* (wie Anm. 85), S. 45; HARVEY, *Medieval Maps* (wie Anm. 84), S. 54 f. Zu Claudius Clavus siehe: A. A. BJÖRNBO und C. S. PETERSEN, *Der Däne Claudius Claussön Swart (Claudius Clavus), der älteste Kartograph des Nordens, der erste Ptolemäus-Epigon der Renaissance*, 1909.

95) BABICZ, *Nicolaus Germanus* (wie Anm. 93), S. 16.

96) *Dania*, Lib. I, cap. 1: »*Nicolaus Germanus, Ptolemaei renouator, [et] ... illustrator, istas insulas subiecit oculis: sed expressius tamen inde referunt, qui nauiga[n]t hoc mare negociatores, quam in breui tabella potuit depingi.*«

97) Krantz spricht von den *Romani scriptores Martianus [et] Solinus* (Norvagia, Praefatio).

98) *Gesta Hammaburgensis ecclesiae Pontificum*, hg. v. B. SCHMEIDLER, MGHSSrG 2, 1917, Lib. IV, cap. 35.

im Jahr 1075/76 beendeten und Erzbischof Liemar von Bremen gewidmeten Geschichtswerk berühren wir einen wesentlichen Punkt der Arbeitsweise des Hamburger Gelehrten und zugleich eine zentrale, nunmehr historiographische Quelle seines geographischen Wissens. Krantz konnte in der Auflistung seiner Gewährsmänner sehr genau sein. Gleichwohl ließ er die Autoren mancher Hauptquellen, so nicht nur Adam von Bremen, sondern unter anderem auch Hermann Korner als Verfasser der *Chronica novella* unerwähnt⁹⁹⁾.

Krantz dürfte ebenso diejenigen Quellen nicht genannt haben, die gewissermaßen zum geographischen Grundwissen und Lehrgegenstand der mittelalterlichen Schultradition gehörten. Ich meine vor allem die *Etymologiae* Isidors, die in der Augsburger Edition von 1472 die erste gedruckte Weltkarte boten¹⁰⁰⁾. Auch ist anzunehmen, daß er das anonym verfaßte *Rudimentum Noviciorum*, jene bei Lucas Brandis zu Lübeck im Jahr 1475 erschienene Geschichtsenzyklopädie mit der zweitältesten gedruckten Weltkarte kannte. Wenn gleich auf dieser Nordeuropa hervorragte und ungewöhnliche Legenden wie *Slavia Maior* und *Minor*, *Pomegaria* oder *Obvritorum Holsacia* vorkamen, entsprach sie dennoch vollends der Tradition mittelalterlicher *mappae mundi*¹⁰¹⁾.

Widmen wir uns schließlich nochmals Adam von Bremen. Daß dieser bei Krantz namentlich nicht erwähnt wird, ist deshalb bemerkenswert, weil der Hamburger in seinen einleitenden geographischen Exkursen zu Dänemark, Schweden und Norwegen Adams viertes Buch, die *Descriptio insularum aquilonis*, häufig wörtlich ausschreibt¹⁰²⁾. Dabei hatte schon der bremische Magister Adam den einzigen seines Wissens vorhandenen Autor zum Ostseeraum wörtlich zitiert. Die Rede ist von Einhard und seiner Karls-Vita. In dieser wird von einem der Länge nach unbekanntem Meerbusen berichtet, der sich

99) Die *Chronica* wird immer nur mit *Annales* bezeichnet. Zu den Belegstellen in der *Chronica regnorum aquilonarium* siehe: NORDMAN, Die *Chronica* (wie Anm. 3), S. 109–120. Auch zitierte Johannes Cochläus in seiner *Brevis Germaniae Descriptio* (1512) in großem Stile wörtlich aus Jakob Wimpfelings *Rerum Germanicarum Epitome* oder aus Konrad Celtis' *Norimberga*, ohne diese Gewährsmänner zu nennen. Siehe: COCHLÄUS, *Brevis Germaniae Descriptio* (wie Anm. 1), S. 22f.

100) A.-D. v. DEN BRINCKEN, Universalkartographie und geographische Schulkenntnisse im Inkunabelzeitalter (Unter besonderer Berücksichtigung des »*Rudimentum Noviciorum*« und Hartmann Schedels), in: Studien zum städtischen Bildungswesen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Bericht über Kolloquien der Kommission zur Erforschung der Kultur des Spätmittelalters 1978 bis 1981, hg. v. B. MOELLER u. a. (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philol.-hist. Kl., 3. F., 137), 1983, S. 398–429, hier S. 404.

101) Ebd., S. 409f.

102) Zu diesem 4. Buch siehe bereits: L. WEIBULL, Geo-ethnographische Interpolationen und Gedankengänge bei Adam von Bremen, in: HansGBll 58, 1933, S. 3–16; als Erwiderung hierzu: B. SCHMEIDLER, Zur Entstehung und zum Plane der hamburgischen Kirchengeschichte Adams von Bremen, in: NA 50, 1935, S. 221–228. Siehe ferner: W. SCHLÜTER, Adams von Bremen geographische Vorstellungen vom Norden, in: HansGBll 1910, S. 555–570; H. J. WITZEL, Der geographische Exkurs in den lateinischen Geschichtsquellen des Mittelalters, Diss. Frankfurt/M. 1952, zu Adam von Bremen S. 167–191 (Witzel erachtet »die Hypothese Weibulls vom späteren Einschub als unhaltbar«, S. 187).

vom Ozean im Westen nach Osten erstrecke und an dessen nördlicher Küste Dänen und Schweden, genannt Nordmannen, und an der südlichen Küste Slawen und Aisten ansässig seien¹⁰³). Krantz, der ein eigenes Handschriftenexemplar der *Gesta Adams* von Bremen besaß¹⁰⁴), zitiert ebenso viele Beschreibungen, Urteile und Angaben zu den skandinavischen Ländern Wort für Wort.

So charakterisiert er wie sein Gewährsmann Adam Schweden als das fruchtbarste, Norwegen wegen der unermeßlichen Kälte als das unfruchtbarste Land und Schonen als die lieblichste Provinz Dänemarks¹⁰⁵). Krantz hält sich darüber hinaus exakt an vorgefundene Entfernungsangaben. So folgt er Adam in der Annahme, es sei möglich, von der norwegischen Küste zu der gegenüber den schwedischen oder Ripheischen Bergen liegenden Insel Grönland in fünf bis sieben Tagen zu segeln. In gleicher Zeit sei ebenso Island von Norwegen aus zu erreichen¹⁰⁶). Zu den gemeinsam mit den Värmländern im Norden Schwedens wohnenden *Scritefini*, den skilaufernden Lappen, wird das Urteil übernommen, sie liefen schneller als das Wild¹⁰⁷). Auch zitiert der Hamburger wörtlich, hinter Norwegen als dem letzten Land im Norden seien keine menschlichen Siedlungen mehr zu finden, nur noch der furchtbare, endlose Ozean, der die ganze Welt umspüle¹⁰⁸). Indessen stimmt Krantz mit Adam nicht darin überein, daß Norwegen die *ultima orbis provintia* sei oder an seiner nördlichen Grenze, den Ripheischen Bergen, der Erdkreis ermattet aufhöre¹⁰⁹). Er begründet zwar mit

103) Einhardi vita Karoli, cap. 12: »*Sinus quidam ab occidentali oceano orientem versus porrigitur, longitudinis quidem inconperta, latitudinis vero quae nusquam centum milia passuum excedat, cum in multis locis contractior inveniatur. Hunc multae circumsedent nationes; Dani siquidem ac Sueones, quos Nordmannos vocamus, et septentrionale litus et omnes in eo insulas tenent. At litus australe Sclavi et Aisti et aliae diversae incolunt nationes*«, hier zitiert nach: Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte 1, bearb. v. R. RAU (FSGA, A 5), 1987 (ND d. Ausg. 1968), S. 180.

104) A. KRISTENSEN, Studien zur Adam von Bremen Überlieferung (Skrifter udgivet af det Historiske Institut ved Københavns Universitet 5), 1975, S. 90f.

105) In der Praefatio zur *Suecia* spricht Krantz von der *Sueonia regio, inter Aquilonares fertilissima* (vgl. Adam von Bremen IV, 21), in der *Dania* (lib. I, cap. 1) von der *Scania* als der *pulcherrima Daniae provincia* (vgl. Adam von Bremen IV, 7). Norwegen ist für den Hamburger *propter intemperiem algoris, steriliior Dania atq[ue] Suecia* (vgl. Adam von Bremen IV, 31).

106) Norvagia, Praefatio: »*Sunt aut[em] plures aliae in oceano dicto insulae: quarum est non minima Gronland, profundo in oceano sita, contra montes Sueciae, [et] Riphei iuga. Ad quam insulam a littore Normannorum feru[n]t vela pandi quin[que] aut septem diebus, quo modo ad Islandiam*« (vgl. Adam von Bremen IV, 37).

107) Suecia, Praefatio: »*In confinio Sueorum ad Boream, habitant Scritefinni, quos aiunt cursu feras preire*« (vgl. Adam von Bremen IV, 32).

108) Norvagia, Praefatio: »*Post Normanniam, quae est ultima Aquilonis provincia, nihil habitationis humanae: sed terribilem visu [et] infinitum oceanu[m], qui mundum complectitur, est inuenire*« (vgl. Adam von Bremen IV, 35).

109) Bei Adam von BREMEN heißt es: »*Incipit [Nortmannia] autem ex prominentibus scopulis huius freti, quod Balticum appellari solet; deinde reflexo in aquilonem dorso, postquam frementis oceani marginem suo circuitu ambitu, tandem in Ripheis montibus limitem facit, ubi et lassus deficit orbis*« (IV, 31).

Adams Worten, wie die *rotunditas orbis terrarum* zur gleichen Zeit hier Tag und dort Nacht sein läßt und welche Folgen die Sonnenwenden im Winter und Sommer für die Länder im Norden haben¹¹⁰). Doch plädiert Krantz mit dem Begriff *rotunditas* sicherlich nicht für die Erde in Gestalt einer kreisförmigen Scheibe. Denn dafür gab es im lateinischen Westen kaum Befürworter, zumal bereits Aristoteles in Anlehnung an die Lehre der Pythagoreer in der vom Hamburger selbst kommentierten Schrift »Vom Himmel« für die Kugelform der Erde eingetreten war¹¹¹).

Ein letztes Beispiel, an dem wir das Verhältnis von Buchwissen und mittelbar erlangter empirischer Kenntnis ablesen können, ist das im Vorwort zur *Norvagia* beschriebene Island¹¹²). Anders als Adam von Bremen, der diese Insel mit Thule identifizierte¹¹³), folgt Krantz in diesem Punkt explizit Nicolaus Germanus, wenn er *Thyle* zwischen der Normandie und Schottland wöhnt¹¹⁴). Wiederum übernimmt der Hamburger Humanist

110) Norvagia, Praefatio: »*Nam propter rotunditate[m] orbis terrarum, necesse est ut solis circumitus accedens, alibi diem exhibeat: recedens, alibi noctem relinquat. Qui dum asce[n]derit ad aestivale solstitiu[m], iis qui in Borea sunt, dies prolongat, noctesq[ue] breuiat: descendens aut[em] ad hyemale solstitium, simili ratione facit australibus*« (vgl. Adam von Bremen IV, 38).

111) Zur Lehre von der Kugelgestalt der Erde und ihren Möglichkeiten zur Lösung geographischer Fragen: KRETSCHMER, Geschichte der Geographie (wie Anm. 82), S. 2; des weiteren SIMEK, Erde und Kosmos (wie Anm. 90), S. 39-54. Daß Adam von Bremen sich die Erde als runde Scheibe dachte, bemerkt WEIBULL, Interpolationen (wie Anm. 102), S. 12. Gerhard THEUERKAUF äußert hierzu: »Daß die Erde Kugelgestalt habe, ist Adam nicht völlig unbekannt; jedoch überwiegt die Vorstellung einer horizontal gelagerten Fläche, deren Randzonen reich an Meeren und Inseln sind« (*Accipe Germanam pingentia carmina terram*. Stadt- und Landesbeschreibungen des Mittelalters und der Renaissance als Quelle der Sozialgeschichte, in: AKG 65, 1983, S. 89-116, hier S. 99f.).

112) Zu Island siehe: H. Bei DER WIEDEN, Die Darstellung Islands in der »Saxonia« des David Chytraeus, in: David und Nathan Chytraeus. Humanismus im konfessionellen Zeitalter, hg. v. K.-H. GLASER u. a., Ubstadt-Weiher 1993, S. 83-94, zu Krantz, dessen Werke von David Chytraeus fortgesetzt worden sind: S. 86f. Ferner: O. DREYER-EIMCKE, Island, Grönland und das nördliche Eismeer im Bild der Kartographie seit dem 10. Jahrhundert (Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Hamburg 77), 1987; Th. THORODDSEN, Geschichte der isländischen Geographie, übersetzt v. A. GEBHARDT, Bd. 1: Die isländische Geographie bis zum Schlusse des 16. Jahrhunderts, 1897.

113) Schon um 325 v. Chr. hatte Pytheas von Massilia auf einer etwa bis zur Elbmündung reichenden Entdeckungsfahrt entlang der Westküste Europas von einer Insel im hohen Norden, der Insel Thule, gehört; siehe: KRETSCHMER, Geschichte der Geographie (wie Anm. 82), S. 3. Adam von Bremen führt zunächst die Tradition (Orosius, Martianus Capella, Solinus, Plinius und Beda) an, um dann unmißverständlich zu sagen: »*Haec itaque Thyle nunc Island appellatur ...*« (IV, 36). Auch setzte Konrad Celtis in den *Quattuor libri amorum* die Insel Thule mit Island gleich; siehe: THEUERKAUF, *Accipe Germanam pingentia carmina terram* (wie Anm. 111), S. 96.

114) Im Anschluß an die Besprechung Islands schreibt Krantz: »*Hanc insulam nonnulli interpretati sunt Tylen. Sed Nicolaus Germanus, Ptolemei lucidator, Tylen ponit inter Normanniam [et] Scotiam: ea vero quam diximus, longe est extra arcticum circulu[m]: vt eiusdem viri descriptio manifestat*« (Norv., Praef.). Der isländische Humanist Arngrímur Jónsson (1568-1648) hat sich später in seinem *Brevis commentarius de Islandia* (1593) gegen die Autoren gewandt, die Falsches über Island geschrieben hatten. Neben Sebastian Münster

wörtlich das Urteil des bremischen Geschichtsschreibers über die Isländer, sie lebten in frommer Einfachheit (*in simplicitate sancta*). Auch die in England bekannte und sogar von Martin Behaim im Jahr 1492 benutzte Fabel¹¹⁵), die Isländer achteten ihre Kinder gleich jungen Hunden und diese würden von armen Leuten den eigenen Kindern vorgezogen, wird von Krantz aufgegriffen¹¹⁶). Er fügt jedoch die aktuelle Beobachtung, besser gesagt: die in Hamburg und anderen Seestädten eintreffende Nachricht hinzu, daß englische und eigene Kaufleute, die Island besuchten, um dort Fisch zu kaufen und Handel zu treiben, mit ihren Waren die Zufriedenheit der Inselbewohner zerstört hätten¹¹⁷).

Diese Nachricht ist nicht die einzige ihrer Art und bestätigt die vom Neffen Oldendorp angedeutete Arbeitsweise seines Onkels, Berichte und Erfahrungen anderer zu verwerten. Hingegen ließe sich ebenfalls die Auswahl deckungsgleicher Passagen zwischen Adam von Bremen und Albert Krantz beträchtlich erweitern. Sie würde eindrucksvoll vor Augen führen, in welchem starkem Maße Krantz seine geo-ethnographischen Kenntnisse über Skandinavien seiner literarischen Quelle, mit anderen Worten: dem Buchwissen, verdankt.

Schlußbemerkungen

Wie haben wir bei Albert Krantz das Verhältnis von geographischem Wissen und humanistischer Geschichtsschreibung zu bewerten? Im 16. Jahrhundert, in dem die historischen Werke von Krantz seit ihrem Erscheinen eine weitgehend gleichbleibende Rezeption und Resonanz erfuhren, entwickelten sich die Landesbeschreibungen, Chorographien und Kosmographien zu einer Modewissenschaft¹¹⁸). Wir wissen nicht, wie und unter welchem Titel der Hamburger selbst sein Werk zum Druck befördert hätte. Doch ist an der *Chronica regnorum aquilonarium*, so wie sie uns vorliegt, auf den ersten Blick eines bemerkenswert: Sie ist – vergleichbar der Geographie und Landeskunde – nach Ländern gegliedert und erscheint gleichsam als Landesgeschichte in humanistischem

und Gemma Frisius zählte zu ihnen auch Albert Krantz. Siehe: Angrimi Jonae Opera latine conscripta, hg. v. J. BENEDIKTSSON, Bd. 1–4 (Bibliotheca Arnarnagana 9–12), 1950–1957, hier Bd. 1, S. 1–85.

115) Bei DER WIEDEN, Darstellung Islands (wie Anm. 112), S. 87.

116) Norvagia, Praefatio: »*Catulos suos atq[ue] pueros aequo habent in pretio: nisi quod a pauperioribus facilius impetres filium quam catulum.*«

117) Gleichlautend schreiben beide von den *in simplicitate sancta vita[m] peragentes, quum nihil amplius quaerant quam natura concedit ...* (Norvagia, Praefatio; vgl. dazu Adam von Bremen IV, 36). Abweichend jedoch fügt Krantz hinzu: »*Sed mercatores Anglici ac nostri, quiescere gentem, [et] suo esse contentam non sinunt. Nam ob piscaturam euehendam, terram illam frequentantes cum mercibus omnigenis, vitia quoq[ue] nostra innexerunt. Nunc enim [et] fruges aquae miscere in potum, [et] simplicis vndae oderu[n]t haustum: nunc aurum [et] argentum cum nostris admirantur*« (ebd.).

118) Vom engen Zusammenhang von Geschichte, Erd- und Länderkunde bei den Humanisten wie auch von der Erdbeschreibung als einer »Modewissenschaft« spricht TELLENBACH, Eigene und fremde Geschichte (wie Anm. 82), S. 306.

Gewand. Wie sind die historischen Schriften von den späteren Zeitgenossen wahrgenommen und eingeordnet worden?

Als Jean Bodin († 1596) in seiner *Methodus ad facilem historiarum cognitionem* von 1566 mit dem letzten Kapitel eine nach Gattungen unterteilte Sammlung von Historikernamen anfügte, berücksichtigte er auch den Hamburger Albert Krantz. Dabei ist bezeichnend, daß er den Verfasser der *Dania*, *Suecia* und *Norvagia* nicht zu den Weltchronisten und Kirchenhistorikern, vor allem nicht zu den *Geographi historici* zählte, sondern ebenfalls zu den Geschichtsschreibern einzelner Völker und Länder¹¹⁹. Angesichts der bei Bodin angewendeten Kategorien möchte ich dieser Zuordnung tendenziell folgen. Denn Krantz benutzte zwar das aus der »Böhmischen Geschichte« Enea Silvios entlehnte Gestaltungselement der geo-ethnographischen Beschreibung, doch blieb diese zugunsten der ansonsten chronologisch und herrscherorientiert bleibenden Darstellung auf die jeweils einführenden Exkurse beschränkt.

Wir mögen das historiographische Oeuvre des Albert Krantz im ganzen als eigenständig in der Konzeption oder als Produkt einer Übergangszeit bewerten. In jedem Fall gibt es sich als das Werk eines für seine Zeit typischen deutschen Humanisten zu erkennen. Methodisch wie stofflich in starkem Maße von italienischen Vorbildern abhängig, verfiel Krantz, wie andere Zeitgenossen auch, einer patriotischen Parteilichkeit, einem nationalen Pathos. Im Ringen um eine deutsche Geschichte, die es in jeder Beziehung mit der römisch-italienischen aufnehmen sollte, benutzte er sogar in der *Wandalia* die humanistischen Fälschungen des Dominikaners Annius von Viterbo, um die geographischen Grenzen seines Berichtshorizontes weiter ausziehen zu können¹²⁰.

Krantz' detailreiche Beschreibung ihm gut bekannter wendischer Städte innerhalb der *Wandalia*, selbst einzelner Begebenheiten in Italien¹²¹, zeugt davon, in welchem Maße seine Geschichtsschreibung von den eigenen Kenntnissen profitierte. Anders hingegen sah es in den Fällen aus, wo ihm solche selbstgemachten Erfahrungen fehlten, wo er auf andere angewiesen war. In der Chronik der nordischen Reiche spüren wir zwar vielerorts, daß Krantz seinem Werk einen aktuellen Anstrich zu geben versuchte – so wenn es um die

119) Im letzten Kapitel X: *De historicorum ordine & collectione* verweist Bodin zum einen auf *Alberti Crantzii historia Daniae, Norvegiae, Sueciae, quae Gothia & Scandia dicta est, ab eorum origine usque ad annum MDIV* und zum anderen auf *Alberti Crantzii Saxonum historia* (hier zitiert nach der Ausgabe Amsterdam 1650, ND 1967, S. 405f.).

120) *Wandalia*, Praefatio: »*Scrispsit [Berosus] autem tempore Alexandri Magni: cuius fidelem cum interpretatione historiam ad nos nostro tempore perduxit quidam Viterbiensis diligentissimus antiquitatum scrutator. Is ergo Berosus tradit Noam, patrem noui seculi, iam ante diluuium genuisse Chamaesem, Sameum, [et] Iapetum: post cataclysmum vero genuisse filios multos, in quibus primogenitus Tuiscon pater omnium Germanorum habitantium a Tanai ad Rhenum. Ea enim magna appellatur Germania.*«

121) Zum Beispiel verweist Krantz in der *Wandalia* (Lib. XI, cap. 3) auf ein wundertätiges Mädchen in Perugia (*Viuuit hodie puella, aut paucos ante annos in Perusio Italie ciuitate defuncta est ...*), mit dem nur die Selige Colomba da Rieti gemeint sein kann, die von 1488 bis 1501 in der umbrischen Universitätsstadt weilte.

moderne Namensgebung von Städten und Ländern oder um das erklärte Bemühen ging, Nachrichten hansischer Kaufleute und Seefahrer zu verwerten –, doch blieb der Hamburger im Prinzip dem traditionsgesättigten Vorstellungsbild des Mittelalters verbunden.

Die Beharrungskraft des altüberlieferten geographischen Wissensvorrates läßt sich auch an seinem italienischen Vorbild Flavio Biondo beobachten. Dieser behauptete nämlich wie Plinius d. Ä., »Italien habe eine dem Eichenblatt ähnliche Form« und die Apenninen seien mit dem Rückgrat eines Fisches vergleichbar. Der italienische Humanist folgte damit kritiklos der fehlerhaften Vorstellung des römischen Schriftstellers, »obwohl in den Portolanen der Zeit die Umrisse der Apenninhalbinsel bereits ziemlich genau erfaßt waren«¹²²). Sicherlich waren Krantz' Möglichkeiten, Skandinavien geographisch wirklichkeitsnäher zu beschreiben, bescheidener. Doch gibt seine Rezeption des »deutschen Ptolemäus« in Gestalt des Nicolaus Germanus in diesem Punkt Anlaß zur Kritik an der humanistischen Historiographie und Wissenschaft insgesamt. Denn zu der im Mittelalter schon üblichen Hochschätzung des Alten kam das Spezifikum des Humanismus hinzu, bestimmte Zeugnisse anderen nur deshalb vorzuziehen, weil sie – ungeachtet der Qualität – griechischen oder römischen Ursprungs waren. Der Buchdruck verstärkte diese Tendenz, indem er – über die technischen Gründe hinaus¹²³) – lieber eine nochmalige Ptolemäus-Edition veranstaltete, als das Werk eines kenntnisreicheren, doch unbekanntem Autors aufzulegen. Für die Geographie bedeutete die Ptolemäus-Renaissance seit dem späten 15. Jahrhundert, daß trotz des parallel dazu ständig anwachsenden geographischen Wissens an dem traditionellen, gleichsam kanonisierten Bildungsgut festgehalten wurde¹²⁴). Insofern war auch Albert Krantz durch die Rezeption des Nicolaus Germanus und der antiken Geographen zwar modern im Sinne der Zeit, doch nicht modern im Sinne fortschrittlicher und innovativer Wissenschaft.

122) GOLDBRUNNER, Flavio Biondo (wie Anm. 57), S. 148. Bei dem von Goldbrunner besprochenen Buch handelt es sich um O. CLAVUOT, Biondos »Italia Illustrata« – Summa oder Neuschöpfung? Über die Arbeitsmethoden eines Humanisten, 1990, zu den »Traditionen der geographischen Beschreibungen« (Kap. 3.1.): S. 138–158.

123) A.-D. v. DEN BRINCKEN hat darauf hingewiesen, daß »die handschriftlichen Mappae Mundi des 15. Jahrhunderts z. T. wesentlich differenzierte, originellere und zutreffendere Leistungen« boten. Für die Frühdruckarten habe man hingegen vielmehr aus den Vorlagen solche Zeichnungen übernommen, »die schematisch waren und daher technisch keine Probleme bereiteten« (Universalkartographie, wie Anm. 100, S. 418f.).

124) Zur »Mitschuld« des Humanismus« an der »chronischen Überschätzung des Ptolemäus« und zum Buchdruck, der »das »bewährte« Alte dem Vertrauen in das Neue vorzog«, siehe: G. HAMANN, Kartographisches und wirkliches Weltbild in der Renaissancezeit. Zum wechselseitigen Verhältnis von Theorie und Praxis im Zeitalter der großen Entdeckungsfahrten, in: Humanismus und Naturwissenschaften, hg. v. R. SCHMITZ und F. KRAFFT (Beiträge zur Humanismusforschung 6), 1980, S. 155–179, hier S. 172f. Bei Hamann bleibt der Norden Europas unerwähnt. Zur Beharrungskraft der alten geographischen Vorstellungen auch schon: KRETSCHMER, Geschichte der Geographie (wie Anm. 82), S. 17, und KÄSTNER, Der Arzt (wie Anm. 51), S. 509f. und Anm. 33.